EINBLATTDRUCKE DES FÜNFZEHNTEN JAHRHUNDERTS
HERAUSGEGEBEN VON PAUL HEITZ

EINZELNE HOLZ- UND METALLSCHNITTE DES FÜNFZEHNTEN JAHRHUNDERTS AUS DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK IN BASEL

VON

HANS KOEGLER

22 BLÄTTER, DAVON 17 HANDKOLORIERT, AUF 18 TAFELN



STRASSBURG
J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel)
1909

VERLAG VON J. H. ED. HEITZ (HEITZ & MÜNDEL) STRASSBURG

MÖLLERSTRASSE 16.

Kolorierte Einblattdrucke (Einzelholzschnitte) des XV. Jahrhunderts.

Herausgegeben von PAUL HEITZ.

NEUJAHRSWÜNSCHE DES XV. JAHRHUNDERTS. Von Paul Heitz. Mit 20 Abbildungen in Originalgröße, zum Teil handkoloriert. Dritte vermehrte Ausgabe. M. 20.—

PESTBLÄTTER DES XV. JAHRHUNDERTS. Von W. L. Schreiber. Mit 41 Holzschnitte, Kupferstiche und Einblattdrucke, wovon 26 handkoloriert in Originalgröße. M. 80.—

KOLORIERTE FRÜHDRUCKE aus der Stiftsbibliothek in St. Gallen. Mit einem Vorwort von Dr. Ad. Fäh. Mit 43 handkolorierten Tafeln in Hochätzung und Lichtdruck. M. 80.—

ÜBER EINIGE HOLZSCHNITTE DES FÜNFZEHNTEN JAHRHUNDERTS in der Stadtbibliothek zu Zürich. Von Max Lehrs. Mit 11 handkolorierten Tafeln in Hochätzung. M. 30.—

HOLZSCHNITTE UND SCHROTBLÄTTER aus der Kgl. Universitätsbibliothek in Tübingen. Von W. L. Schreiber. Mit 15 handkolorierten Tafeln in Hochätzung. M. 40.—

HOLZSCHNITTE DES FÜNFZEHNTEN JAHRHUNDERTS in der Kgl. Landesbibliothek zu Stuttgart. Von W. L. Schreiber. Mit 7 handkolorierten Tafeln in Hochätzung. M. 25.—

HOLZSCHNITTE UND SCHROTBLÄTTER aus der Kgl. und Universitätsbibliothek Breslau. Von Dr. W. Molsdorf. Mit 13 handkolorierten Tafeln in Hochätzung. M. 30.—

HOLZSCHNITTE DES FÜNFZEHNTEN JAHRHUNDERTS in den Fürstlich Fürstenbergischen Sammlungen zu Donaueschingen. Von W. L. Schreiber. Mit 20 handkolorierten Tafeln in Hochätzung. M. 35.—

HOLZ- UND METALLSCHNITTE aus der Großh. Universitätsbibliothek Heidelberg. Von Rudolf Sillib. Mit 13 Tafeln in Hochätzung, wovon 8 handkoloriert. M. 30.—

EINZEL-HOLZSCHNITTE DES FÜNFZEHNTEN JAHRHUNDERTS in der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek München. Mit erläuterndem Text von Georg Leidinger. Bd. I. Mit 46 handkolorierten und 1 unkolorierten Nachbildung in Hochätzung. M. 80.—

HOLZSCHNITTE DES FÜNFZEHNTEN JAHRHUNDERTS in der öffentlichen Kunstsammlung zu Basel. Text von Emil Major. Mit 20 Tafeln in Hochätzung, wovon 13 handkoloriert. M. 40.—

DIE NIEDERLÄNDISCHE HOLZSCHNITT-PASSION DELBECQ-SCHREIBER. Potsdam. Von Dr. Wilhelm Molsdorf. Mit 20 handkolorierten Tafeln und 9 Abb. im Text. M. 35.—

DIE SCHROTBLÄTTER DES GERMANISCHEN NATIONALMUSEUMS ZU NÜRNBERG. Von Dr. Fritz Traugott Schulz. Mit einem Vorwort von Dr. Gustav von Bezold. Mit 31 Tafeln in Lichtdruck. M. 50.—

FORMSCHNITTE DES FÜNFZEHNTEN JAHRHUNDERTS aus der Sammlung Schreiber in Potsdam. Von Wilhelm Molsdorf. Mit 19 handkolorierten, 2 unkolorierten Tafeln und einem Teigdruck. M. 35.—

DIE EINZEL-METALLSCHNITTE (SCHROTBLÄTTER) DES FÜNFZEHNTEN JAHRHUNDERTS in der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek München. Mit erläuterndem Text von Georg Leidinger. Mit 41 Abbildungen in Lichtdruck und 4 in Hochätzung. M. 40.—

EINZELNE HOLZ- UND METALLSCHNITTE DES FÜNFZEHNTEN JAHRHUNDERTS aus der Universitätsbibliothek in Basel. Von Hans Koegler. Mit 22 Blätter, davon 17 handkoloriert, auf 18 Tafeln. M. 30.—

In Vorbereitung befinden sich die Blätter des Schongauer-Museums und der Stadtbibliothek in ***Kolmar;*** *der Stadtbibliothek in* ***Schlettstadt;*** *des Großh. Landesmuseums und der Großh. Hofbibliothek in* ***Darmstadt;*** *der Großh. Hof- und Landesbibliothek in* ***Karlsruhe;*** *der Kgl. Bibliothek in* ***Bamberg;*** *der Staats-, Kreis- und Stadtbibliothek in* ***Augsburg;*** *des Kgl. Kupferstichkabinetts in* ***München*** *und weitere Bände aus der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in* ***München*** *und dem Germanischen Nationalmuseum in* ***Nürnberg*** *u. a. m.*

Spezialkatalog mit Verzeichnis der dargestellten Blätter wird auf Verlangen eingeschickt.

HUNDERT KALENDER-INKUNABELN. Herausgegeben von Paul Heitz. Mit begleitendem Text von Konrad Haebler. Mit 103 Lichtdrucktafeln. Format 35×50 cm. M. 100.—

BIBLIA PAUPERUM (DIE ARMENBIBEL). Nach dem einzigen Exemplare der Ausgabe in 50 Darstellungen, jetzt auf der Bibliothèque Nationale in Paris, früher in der Wolfenbüttler Bibliothek. Herausgegeben von Paul Heitz. Mit einer Einleitung über die Entstehung und Entwicklung der Biblia Pauperum unter besonderer Berücksichtigung und mit Abbildungen der uns erhaltenen Handschriften von W. L. Schreiber. 50 Tafeln, 29 Textillustrationen und 1 Lichtdrucktafel. M. 36.—

DIE ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG DER BIBLIA PAUPERUM unter besonderer Berücksichtigung der uns erhaltenen Handschriften von W. L. Schreiber. Mit 29 Textillustrationen und 1 Lichtdrucktafel. [Sonderabdruck obigen Werkes.] M. 6.—

ORACULA SIBYLLINA (WEISSAGUNGEN DER ZWÖLF SIBYLLEN). Nach dem einzigen in der Stiftsbibliothek von St. Gallen aufbewahrten Exemplare. Herausgegeben von Paul Heitz. Mit einer Einleitung von W. L. Schreiber. Mit 24 Tafeln und 1 Textblatt. M. 20.—

DIE ILLUSTRIERTEN HISTORIENBÜCHER des 15. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte des Formschnittes. Von Leo Baer. Mit zahlreichen Abbildungen. M. 30.—

DIE HOLZSCHNITTE ZUM RITTER VOM TURN (Basel 1493). Mit einer Einleitung von Rudolf Kautzsch. Mit 48 Zinkätzungen. Große Ausgabe. (Die Abbildungen sind auf Papier des XVI. Jahrhunderts gedruckt.) M. 8.—

VIERZIG METALLSCHNITTE DES XV. JAHRHUNDERTS aus Münchener Privatbesitz. Herausgegeben und mit Einleitung versehen von Georg Leidinger. Mit 40 Autotypien. M. 8.—

DIE DEUTSCHEN «ACCIPIES» UND MAGISTER CUM DISCIPULIS-HOLZSCHNITTE als Hilfsmittel zur Inkunabel-Bestimmung. Von W. L. Schreiber und Paul Heitz. Mit 77 Abbildungen. M. 10.—

EINE ABBILDUNG DER HOHKÖNIGSBURG AUS DER ERSTEN HÄLFTE DES XVI. JAHRHUNDERTS. Gefunden und beschrieben von Paul Heitz. Zweite erweiterte Auflage mit 3 Abbildungen. M. 2.50

« . . Daß die eine Burg die alte Hohkönigsburg vorstellt, ist für jeden unbefangenen Beobachter ganz zweifellos.» *Frankfurter Zeitung, 19. Dez. 07.*

«Die Aehnlichkeit ist so überraschend, daß ich nicht begreife, wie man auf die Idee kommt, hier läge ein Idealbild vor oder das einer anderen Burg.» *Prof. Statsmann, Strassburger Post, 14. Okt. 07.*

« . . . somit hätten wir also, wonach man so lange vergeblich gesucht hat: eine bei einfachen mitteln und beschränkter absicht doch im ganzen zuverlässige darstellung der burg in dem noch fast ungestörten zustande des neubaus von 1479 ff.» *Zeitschrift für Deutsches Altertum 49. Band.*

HEITZ, PAUL, Dietrich von Bern (Sigenot). 14 Straßburger Originalholzstöcke aus einer «allen Bibliographen völlig unbekannten Ausgabe» des' XVI. Jahrhunderts. M. 1.50

FOLTZ, Dies Puchlein saget uns von allen Paden die von natur heis sein. Faksimiledruck. M. 1.—

LES FILIGRANES des Papiers contenus dans les Archives de la Ville de Strasbourg. Par Paul Heitz. 8 Seiten Text, 40 Tafeln mit 386 Abbildungen. 4°. M. 8.—

LES FILIGRANES des Papiers contenus dans les incunables strasbourgeois de la Bibliothèque Impériale de Strasbourg. Par Paul Heitz. 36 Seiten Text, 50 Tafeln mit 1330 Abbildungen. 4°. M. 16.—

LES FILIGRANES avec la crosse de Bâle. Par Paul Heitz. 20 Seiten Text, 75 Tafeln mit 299 u. VIII Abbildungen. 4°. M. 16.—

Der Initialschmuck in den elsässischen Drucken des XV. und XVI. Jahrhunderts.

DIE ZIERINITIALEN IN DEN DRUCKEN DES THOMAS ANSHELM (Hagenau 1516—1523). Ein Beitrag zur Geschichte des Holzschnittes. Mit 105 Abbildungen. Herausgegeben von Paul Heitz. M. 6.—

ZIERINITIALEN IN DRUCKEN DES JOHANN GRÜNINGER, I. Teil (Straßburg 1483—1531) und des Johann Herwagen (Straßburg 1522—1528). XIX Tafeln mit 177 Abbildungen. Herausgegeben von Paul Heitz. M. 6.—

INITIALEN VON HANS HOLBEIN. 16 Seiten und 1076 Initialen in Originalgröße auf 104 Tafeln. Herausgegeben von Gustav Schneeli und Paul Heitz. M. 20.—

Büchermarken oder Buchdrucker- und Verlegerzeichen.

ELSÄSSISCHE BÜCHERMARKEN BIS ANFANG DES 18. JAHRHUNDERTS. Herausgegeben von Paul Heitz Mit Vorbemerkungen und Nachrichten über die Drucker von Professor Dr. Karl August Barack. M. 30.—

DIE ITALIENISCHEN BUCHDRUCKER- UND VERLEGERZEICHEN BIS 1525. Herausgegeben von Dr. Paul Kristeller. M. 50.—

DIE BASLER BÜCHERMARKEN BIS ANFANG DES 17. JAHRHUNDERTS. Herausgegeben von Paul Heitz. Mit Vorbemerkungen und Nachrichten über die Basler Drucker von Oberbibliothekar Dr. C. Bernoulli. M. 40.—

DIE FRANKFURTER UND MAINZER DRUCKER- UND VERLEGERZEICHEN BIS ANFANG DES 17. JAHRHUNDERTS. Herausgegeben von Paul Heitz. M. 45.—

SPANISCHE UND PORTUGIESISCHE BÜCHERZEICHEN DES XV. UND XVI. JAHRHUNDERTS. Herausgegeben von Konrad Haebler. M. 40.—

KÖLNER BÜCHERMARKEN BIS ZUM ANFANG DES XVII. JAHRHUNDERTS. Herausgegeben von Paul Heitz und Dr. Zaretzky. M. 35.—

GENFER BUCHDRUCKER- UND VERLEGERZEICHEN IM XV., XVI. UND XVII. JAHRHUNDERT. Marques d'imprimeurs et de libraires de Genève aux XVme, XVIme et XVIIme siècles. Herausgegeben von Paul Heitz. M. 46.—

DAS SKIZZENBUCH ALBRECHT DÜRERS. In der königl. öffentl. Bibliothek zu Dresden 160 Blatt Handzeichnungen in Lichtdruck. (Format 26 : 36 cm.) Mit einer Einleitung herausgegeben von Dr. Robert Bruck. M. 50.—

DIE ZAINER IN ULM. Ein Beitrag zur Geschichte des Buchdrucks im XV. Jahrhundert. Von Johannes Wegener. M. 6.—

Originalabdrucke von Formschneiderarbeiten des XVI.-XVIII. Jahrhunderts.

(Die 600 Holzstöcke befinden sich im Besitze des Verlegers.)

HEITZ, PAUL, Originalabdruck von Formschneider-Arbeiten des XVI. und XVII. Jahrhunderts. M. 10.—
Nach Zeichnung und Schnitt von Tobias Stimmer, Hans Bocksperger, Christoph Maurer, Jost Amman, J. Cammerlander, C. van Sichem, Ludwig Frieg u. a., aus den Straßburger Druckereien der Prüss, Christoph von der Heyden, Bernhard Jobin, Jost Martin, Niclaus Waldt, Caspar Dietzel, Lazarus Zetzner u. a. LXXXIII. Tfln. Mit erläuterndem Text. 4°. 2. Aufl.

— Neue Folge: Originalabdruck von Formschneider-Arbeiten des XVI. und XVII. Jahrhunderts. M. 6.—
Meist aus verschollenen Volksbüchern. Aus den Straßburger Druckereien der Jacob Cammerlander, Augustin Fries, Johann Knoblouch d. J. Crato Mylius, Thiebold Berger, Wendelin Rihel, Christian Müller, Joh. Pastorius u. a. Taf. LXXXIV-CXXIX. Mit erläuterndem Text. 4°.

— Schlußfolge: Originalabdruck von Formschneider-Arbeiten des XVI., XVII. und XVIII. Jahrhunderts. M. 6.—
Meist aus verschollenen Einblattdrucken, Katechismen, Gesangbüchern, Volksbüchern, Kalendern, Praktiken, Heiligenbildern, Gebets- und Wallfahrtszetteln aus Straßburger Druckereien. Tafel CXXX-CLXVI. Mit erläuterndem Text nebst Nachtrag zu Band I und II. 4°.

Répertoire Bibliographique Strasbourgeois jusque vers 1530

par CHARLES SCHMIDT.

I: Jean Grüninger 1483—1531. 2. Auflage. M. 15.—

II: Martin Schott 1481—1499 et Jean Schott 1500—1545. M. 10.—

III-IV: Jean Prüss père 1482—1511 et Jean Prüss fils 1511—1546, Jacques Eber 1483, Thomas Anshelm 1488, Pierre Attendorn 1489, Frédéric Dumbach 1497—1499, Barthélemy Kistler 1497—1510, Guillaume Schaffner 1498—1515, Matthias Brant 1490—1500, Jean Wähinger 1502—1504, Jérome Greff 1502, Reinhart Beck 1511—1521, Conrad Kerner 1517, Ulric Morhard 1519—1522. M. 10—

V-VI: Matthias Hupfuff 1492—1520. M. Flach père, 1477—1500 et M. Flach fils, 1501—1525. M. 12.—

VII: Jean Knobloch 1500—1528. M. 18.—

VIII: Matthias Schürer 1508—1521. M. 15.—

EINZELNE

HOLZ- UND METALLSCHNITTE DES XV. JAHRHUNDERTS

AUS DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK IN BASEL

EINBLATTDRUCKE DES FÜNFZEHNTEN JAHRHUNDERTS
HERAUSGEGEBEN VON PAUL HEITZ

EINZELNE
HOLZ- UND METALLSCHNITTE
DES FÜNFZEHNTEN JAHRHUNDERTS

AUS DER

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK IN BASEL

VON

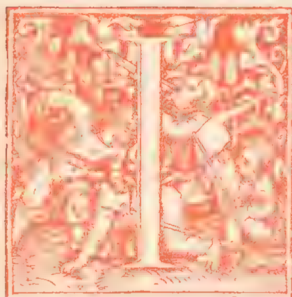
HANS KOEGLER

22 BLÄTTER, DAVON 17 HANDKOLORIERT, AUF 18 TAFELN



STRASSBURG
J. H. ED. HEITZ (HEITZ & MÜNDEL)
1909





N den folgenden zweiundzwanzig Blättern[1] ist mit geringfügigen Ausnahmen, die im Anhang erwähnt sind, alles wiedergegeben, was die Universitätsbibliothek in Basel heute noch an Einzelholzschnitten des XV. Jahrhunderts aufweist, abgesehen von einigen schönen Kalender-Inkunabeln, die teilweise schon veröffentlicht wurden, teils einer besonderen Behandlung vorbehalten blieben. Diese Zahl wäre für eine so alte Sammlung, die in ihre ältesten Bestände die wichtige Klosterbibliothek der Kartäuser in Basel aufnehmen konnte, eher klein zu nennen, wenn man nicht mit größter Wahrscheinlichkeit die teilweise bedeutenden Einblätter, die sich heute abgelöst in der öffentlichen Kunstsammlung[2] befinden, auch hierher rechnen müßte. Immerhin ist das, was der Bibliothek verblieben ist, nicht unwichtig, denn der hl. Georg im Rund ist ein künstlerisch bedeutendes Stück, desgleichen sind der Heinrich Seuse und die Reihe mit der hl. Apollonia vom Besseren; durch inhaltliches Interesse überragen die beiden xylographischen Zeittafeln, der Titulus Cruzis und das schon längst bekannte aber meines Wissens noch nie reproduzierte Einblatt vom Ensisheimer Donnersteinfall. Eine Besonderheit der Heiligenkunde ist dann wohl der hl. Ansker zu Widersdorf. Auch koloristisch sind einige Blätter sehr ansprechend, ein hervorragendes Beispiel fehlt allerdings in dieser Hinsicht. Gewiß ist durch die Veröffentlichung der kolorierten Einblattdrucke durch Paul Heitz schon dankenswertes Material für die Geschichte der Illuminierkunst im Zeitalter des Frühdruckes geboten worden, da aber für die Auswahl der Blätter nicht der Farbenreiz

---

[1] Die Anordnung der Tafeln ist bei der geringen Anzahl nicht systematisch, sondern so getroffen worden, daß der Band beim Durchblättern sich gut ausnehme.

[2] Einzelholzschnitte aus dem Kunstmuseum in Basel, mit Text von E. Major, Straßburg, 1908.

sondern die Eigenschaft des Einzelholzschnittes maßgebend war, so kann man weder verlangen noch erwarten, daß das Wollen und das Können der Bücherilluministen jener Zeit dadurch genügend veranschaulicht werde. Vielleicht sieht einmal der neu gegründete Deutsche Verein für Kunstwissenschaft eine seiner Aufgaben darin, die an den Holzschnitten geübte Illuminierkunst sowohl nach Prinzip als nach Meisterleistungen umfassend darzustellen, eine Aufgabe, die wohl nur durch das Zusammenwirken vieler geleistet werden kann. —

Was nun die Kolorierung der hier reproduzierten Blätter anlangt, so werde ich es mir versagen, Farbenbeschreibungen mit Ausdrücken wie „lackrot, spahngrün und schmutzig-gelb" zu liefern, weil auch eine raffiniertere Beschreibung, selbst einer bescheidenen Farbenreproduktion gegenüber, unvorstellbarer also wertloser ist. Hingegen erlaube ich mir, im allgemeinen zu bemerken, daß der hl. Johannes, der hl. Ansgar, der Schmerzensmann, das Neujahrskind, die Messe Gregors und der hl. Oswald relativ recht getreu ausgefallen sind. Aus gleicher Ueberlegung werde ich auch keine Beschreibungen der Kompositionen geben, weil die Abbildungen selbstverständlich genügen, wo es sich nicht um reichere Kunstgebilde handelt, die man sich erst mit durchdachter Beschreibung erschließen müßte.

Noch ein Wort über die Entstehungsorte der Blätter zum Voraus. Es mag sein, daß auf Grundlage eines immensen Materials und sorgfältigster Einzelprüfung ein besonderer Kenner sich ein derartiges Auge bildet, daß er aus der Masse der sich so sehr gleichenden frühen Holzschnitte öfters die künstlerische Heimat verläßlich anzugeben im Stande ist, besonders mag die Kolorierung dazu Handhaben bieten. Ich habe aber auch gesehen, daß, wo diese Kennerschaft gewiß fehlte, mit großer Leichtigkeit für jedes Blatt die künstlerische Herkunft angegeben wurde; demgegenüber halte ich es für besser, falls man nicht ganz bestimmte Anzeichen hat, lieber bei keinem Stücke die Entstehung anzugeben als mehr oder weniger nach der Regel des Rösselsprungs zwischen Basel, Oberrhein, Schwaben und Burgund herum zu springen. Da selbst für die ungleich leichter zu fassende Bücherillustration der Inkunabelzeit noch ein guter Teil der genaueren Durchforschung erst geleistet werden muß, so ist der Boden für die Bestimmung der Einzelholzschnitte noch weniger sicher. Dagegen glaube ich wenigstens die eine Frage, ob welche von den Blättern in Basel selbst entstanden sein mögen, mit einiger Kenntnis untersucht zu haben. —

Zum Schluß ist es mir eine angenehme Pflicht, der Verwaltung der öffentlichen Bibliothek in Basel für ihr Entgegenkommen bei der Veröffentlichung der Einzelholzschnitte zu danken, insbesonders Herrn Oberbibliothekar Dr. C. Chr. Bernoulli. Demselben sowie Herrn Professor G. Binz, jetzigem Stadtbibliothekar in Mainz, schulde ich für manche Hilfe besonderen Dank. Das Material ist mir in jahrelangem Verkehr bekannt geworden, jederzeit durch freundliche Mitteilungen von genannter Seite unterstützt.



Tafel I, Nr. 1. Der selige Heinrich Seuse. Zwischen 1480 und 1485 entstanden. — Holzschnitt, 0,125 br. und 0,188 h., eingeklebt in den Mss.-Band [1] D. IV. 9, der aus dem Basler Predigerkloster stammt, von Johannes Meier, wohl im Anfang des XV. J., verfaßt wurde und verschiedene Stücke zur Geschichte des Prediger Ordens enthält. Der Holzschnitt steht also in Bezug zum Inhalt des Bandes. —

Die Inschrift links unten lautet: Beatus heinricus suse frater ordinis praedicatorum. Heinrich Seuse, latinisiert Suso genannt, der lieblichste aller deutschen Mystiker, wie es heißt, wurde zwischen 1295 und 1300 wahrscheinlich zu Ueberlingen geboren, trat mit dreizehn Jahren in den Konvent des hl. Dominikus in Konstanz ein und starb in dem Ordenskloster zu Ulm. Er ist in der Tracht der Dominikaner (ordo praedicatorum ist nur der offizielle Name des Dominikanerordens) in Soutane und Skapulier von weißer Wolle und dem beim predigen und ausgehen darüber gezogenen schwarzen Mantel mit Kapuze dargestellt. In der Hand trägt er das «Exemplar», seine von ihm selbst redigierten Hauptschriften, in welchen er sein übertrieben entbehrungsvolles, aber als Seelensucher erfolgreiches Leben und sein weiches, unklares aber farbenreiches Dichten und die übersinnlich sinnlichen Regungen seines von Jugend auf minnereichen Herzens niedergelegt hat. Mit der überschwenglichen Inbrunst eines weltlichen Minnesängers verherrlichte er sein Frauenideal, die göttliche ewige Weisheit, in deren Dienst er sich ganz ergeben hatte und aus seinem hoch gesteigerten Gemüte lösten sich eine Reihe verzückter Erscheinungen und Handlungen, die im Bild teilweise durch die Attribute angedeutet sind. Das J H S, der Name Jesus, ist nicht wie der Holzschnitt glauben macht, auf einem Schmuckstück, sondern wirklich auf seinem Herzen eingegraben zu denken. Es heißt darüber im Leben des Heinrich Seuse, von ihm selbst erzählt, im 5. Kapitel nach der etwas modernisierten Fassung der Ausgabe von Diepenbrock erzählt: Der Diener der ewigen Weisheit sprach einmal: Ach zarter Gott, könnte ich etwas Minnezeichens erdenken, das ein ewig Zeichen der Liebe wäre zwischen mir und dir. In diesem inbrünstigen Ernst warf er vorn sein Skapulier auf und ließ seinen Busen offen und nahm einen Griffel in die Hand und sah sein Herz an und sprach: Ach gewaltiger Gott, nun gib mir heute Kraft zu vollbringen meine Begierde, denn du mußt heute in den Grund meines Herzens geschmelzet werden. Und er fing an und stach da mit dem Griffel in das Fleisch ob dem Herzen, und stach also hin und her, auf und ab, bis er den Namen Jesus oben auf sein Herz gezeichnet hatte. Von den scharfen Stichen fiel das Blut stark aus dem Fleisch und rann über den Leib. Das war ihm so wonnesam zu sehen von der feurigen Minne, daß er des Schmerzens nicht viel achtete. — Der Rosenkranz, der Zweig auf der linken Hand und die Rosen auf der anderen und den beiden Füßen finden ihre Erklärung im 36. und besonders im 24. Kapitel. Eine auserwählte Gottesfreundin und nachmalige geistliche Tochter des Dieners der ewigen Weisheit begehrte auf Gottes Eingebung den Diener kennen zu lernen und hatte ein Gesicht von einem schönen roten Rosenbaum auf dem das Jesuskind mit einem roten rosenen Kränzlein erschien, unter dem Baum aber sah sie den Diener der ewigen Weisheit sitzen und das Kindlein brach viele Rosen ab und warf sie auf den Diener, daß er zumal mit Rosen bezettelt und bestreut war. Als die Gottesfreundin ein andermal fragte, woran sie den Diener vor seinen Brüdern erkennen könne, da ward ihr in der Vision geantwortet, er sei gut an dem grünen Ring um sein

[1] Die meisten Nachrichten über die Codices verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Oberbibliothekars Dr. C. Chr. Bernoulli.

Haupt zu kennen, der um und um mit roten und weißen Rosen durchflochten ist wie ein Rosenkranz, und bedeuten die weißen seine Lauterkeit, die roten seine Geduld in mannigfaltigen Leiden. Denn wie der güldene runde Ring, den man den Heiligen pflegt um das Haupt zu malen, ihre ewige Seligkeit bezeichnet, so bezeichnet der rosigte Ring Mannigfaltigkeit des Leidens, das die Gottesfreunde tragen müssen. Ein andermal hatte der Diener selbst ein Gesicht, wie er in Gesellschaft der Engel war und einer sprach: Tue deine Hände hervor und sieh! Da sah er, daß mitten auf der Hand eine schöne rote Rose entsprang mit grünen Blättern. Die Rose ward so groß, daß sie die Hand bis an die Finger bedeckte. Er sprach mit großem Wunder seines Herzens: Eya lieber Gesell, was bedeutet dieses Gesicht. Der Engelsjüngling sprach: Es bedeutet Leiden und Leiden und abermals Leiden und Leiden, das dir Gott geben will, und das sind die vier roten Rosen an beiden Händen und beiden Füßen. — Es war bei diesen Rosenlegenden nicht schwer, etwas von ihrer Poesie selbst in den einfachsten Holzschnitt und seine Bemalung hinüber zu bringen. Nach den Proben, die bei Muther in der Bücherillustration auf Tfl. 85 bis 87 abgebildet sind, steht unser Holzschnitt den Illustrationen des Seelenwurzgartens von Dinkmut in Ulm 1483 ziemlich nah und da die Entstehung in Ulm, wo Suso begraben wurde, auch aus innerem Grund wahrscheinlich wäre, so würde ich zunächst Ulm für den Entstehungsort halten. In der Basler Bücherillustration ist mir nichts begegnet, was mit dem Blatt des Heinrich Seuse besondere Beziehungen hätte, allerdings ist noch nicht gesagt, daß man aus der Bücherillustration einen ganz sicheren Anhalt auch für die Tätigkeit der Heiligenmaler gewinnt, denn schwerlich werden alle derartigen Kräfte, vielleicht nicht einmal die besten, für die Buchausstattung herangezogen worden sein. Die getuschte Zeichnung[1] des hl. Bruno, die Johann Amerbach 1484 bei der Geburt seines Sohnes Bruno in das Basler Kartäuserkloster stiftete, hat teilweise beträchtliche Aehnlichkeiten mit unserem Holzschnitt, ist aber so gut, daß man keine Veranlassung hat, die Malerei von dem Holzschnitt abhängig zu halten. Wenn man aber bei dem Holzschnitt an Basler Entstehung denken wollte, so wäre ein Künstler, dem man das sehr gute Blatt zutrauen dürfte, nachgewiesen. —

Tafel II, Nr. 2. Des Ritter Georgs Drachenkampf. — Gleich Schreiber, Manuel Nr. 2637 — Metallschnitt, 0,11 im Durchmesser, rechts und links ein Stück des ornamentalen Rahmens ergänzt, eingeklebt in den Mss. Band A X. 95., der aus dem Basler Kartäuserkloster stammt, von dem Bruder Georg Carpentarii etwa um die Wende des XV. zum XVI. J. geschrieben wurde und verschiedenes Erbauliches enthält. Der Metallschnitt steht also wegen des Namens des Schreibers in Bezug zu dem Codex und mag um 1480 entstanden sein.

Der heilige Erzmärtyrer und Nothelfer Georg, hat wie er historisch schwer des näheren festzustellen ist, als solcher nur ganz selten Darstellung gefunden. Ehe er Christus bekannte und gemartert wurde war er Kriegsmann, weshalb er so gerne zu Pferd in dem überaus häufig behandelten sagenhaften Drachenkampf dargestellt wird, der mit seiner Eigenschaft als Heiligen keinen inneren Zusammenhang hat, er erscheint daher auch auf dem Metallschnitt ohne Nimbus. Während die königliche Jungfrau, die dem Drachen geopfert wurde, um ihn von weiteren Verwüstungen abzuhalten, hinten im Gebet kniet, durchrennt der Ritter den Drachen mit der Lanze, die diesmal nicht zu brechen scheint. Eine lustige Balgerei zwischen einem Dachshund und einem jungen Drachentierchen scheint am unteren Bildrand in Fluß zu geraten, einer jener kleinen Züge, die den gesteigerten Wirklichkeitssinn der Zeit verraten und zu jeder Zeit ihr dankbares Publikum finden. Die Figuren überragen den handwerklichen Durchschnitt nicht, aber die famose Anordnung im Rund, der mit Pflanzen schön gemusterte Boden und vor allem die einrahmende breite Ornamentbordüre erwerben dem Blatt eine überraschend dekorative Wirkung, die wohl kaum das ursprüngliche Verdienst des Heiligenmalers sein wird sondern eher aus dem Kunstgewerbe, etwa aus Goldschmiedekunst, Glasmalerei oder der Keramik[1] übernommen sein dürfte.

Tafel III, Nr. 3. Maria als die neue Eva, die Ueberwinderin des Teufels. Vielleicht um 1470 bis 1480 entstanden. — Metallschnitt, 0,08 br. und 0,118 h., eingeklebt in den Mss. Band A XI. 70., der vielleicht aus einem Basler Kloster[2] stammt, im ersten Drittel des XV. J. geschrieben wurde und Sermones viginti novem de dilectione dei enthält. —

Eine heilige Jungfrau, die nach dem Kreuzstab mit der darauf sitzenden Taube des hl. Geistes nur die jungfräuliche Gottesmutter Maria sein kann, sitzt (oder steht?) auf einem Wiesenplan, während ein gewaltiger Drache, von ihrem Gewicht besonders mit dem Kopf niedergedrückt, sich unter ihr durchwindet. Der Schweif des Drachen erscheint noch links, vorn links und rechts seine riesigen Krallen, mit aufgesperrtem Maul und herausgereckter Zunge kann er bloß in ohnmächtiger Wut in einen Gewandzipfel der Jungfrau beißen, die sonst voll-

[1] Basel historisches Museum, gotisches Zimmer — Nr 1870. 678 — Verzeichnis der mittelalterlichen Sammlung im Konzilsaal etc., Basel 1859. S. 24 Nr. 115. —

[1] Zwei italienische Majoliken des XV. J. im Louvre geben zusammen schon beinahe unser Motiv, die eine, abgebildet in: Portefeuille des arts décoratifs (Paris, A. Calavans) Tfl. 900, zeigt ebenfalls im Rund den nach links sprengenden Georg im Drachenkampf, die andere ebenda Tfl. 877, eine nach ähnlichem Prinzip komponierte breite Bordüre.

[2] G. Binz, die deutschen Handschriften der öffentlichen Bibliothek in Basel. 1907. I. Bd. S. 342

ständig ungefährdet von ihm mit demütig zur Seite geneigtem Haupt betet. Ihre Haltung drückt gläubige Ergebenheit aus und es kann in Zusammenhang mit der Taube dabei nur an ihr für die christliche Heilsgeschichte so wichtiges «Fiat», ihr freiwillig gehorsames Ergeben in den Willen Gottes bei der Verkündigung durch des Engels Mund gedacht sein. Der Drache, der sich unter Maria windet, ist eine kleine aber nach der Schrift erlaubte Lizenz für die sonst übliche Schlange, das allbekannte Symbol des Teufels, weil er im Paradies durch den Mund der Schlange die Eva verführt hat. Nach der Anschauung der Kirche[1] bildet, gestützt auf das Protevangelium (Gen. 3, 16), das Weib mit ihrem Samen, das heißt dem aus ihr allein ohne irdischen Vater hervorgehenden Sohn ein Menschenpaar, welches der Teufel zwar ebenfalls anfeinden, aber nicht wie das erste Menschenpaar besiegen kann, durch welches er vielmehr besiegt werden soll. Wenn nun zunächst Christus die Besiegung des Teufels aus eigener Macht vollbringt, so erscheint doch in der Feindschaft zwischen Mensch und Teufel das Weib vorangestellt, weil der Sieg des Teufels, wie er an dem Weib (Eva) zuerst errungen war, so auch an dem Weib (Maria) zuerst vereitelt und gerade durch dessen Vermittlung überhaupt zu Schanden gemacht wurde, oder wie es Irenäus ausdrückt: die Jungfrau Maria hat durch Glauben und Gehorsam die Bande gelöst, welche Eva durch ihren Ungehorsam geknüpft hat. Im Laufe der Jahrhunderte wurde der bevorzugte Anteil, welcher Maria bei dem Erlösungswerk zugedacht war, in immer hellerem Licht gesehen. Wenn man aus altchristlicher Zeit, aus dem Anfang des V. J. auf einer Bronzelampe aus Pato[2] eine Darstellung besitzt, wo das Haupt des Drachen vom Kreuz, auf dem die Taube des hl. Geistes sitzt, durchbohrt wird, so ist unsere Darstellung die entsprechende spätmittelalterliche Fassung mit der Einschiebung Marias, in der man die siegreiche Herrin sah, welche der Schlange den Kopf zertritt.

In künstlerischer Hinsicht ist die Figur der Maria im Umriß ruhig und geschlossen, deutlich im Ausdruck und in der Neigung und dem reichen Haar von beachtenswertem Schönheitssinn. Die Kolorierung, nur teilweise unbeschädigt erhalten, ist in der Färbung des Drachen sehr originell. Besondere Beachtung verdient der perspektivisch kindliche Hintergrund, der aber für die dekorative Wirkung des Ganzen gleichwohl glücklich ist. Während die Wiese, auf der Maria sitzt, perspektivisch richtig gegeben ist, erscheint der Hintergrund als beinahe senkrecht ansteigende Fläche, es scheint aber nicht erkenntlich, ob damit wirklich ein Bergauf ausgedrückt werden soll. Aller Feldboden ist geschrotet, zwei Straßen, die wie entlang genagelte Blechbänder aussehen, ziehen sich hindurch. Die linke ist als Allee mit beiderseitiger Baumreihe charakterisiert. Beide Straßen enden an einem Felseck, das rot bemalt ist, das rechte trägt eine dreitürmige Burg, ganz rechts oben ist ein Stück eines ummauerten Ortes bemerkbar. Männchen mit Wanderstäben stelzen auf den Straßen und machen sich zwischen den Stämmen des mit drei Bäumen dargestellten Waldes rechts zu schaffen. Die Bodendarstellung ist hier also behaglich und ausführlich, aber nicht naturalistisch sondern aus lauter streng stilisierten Einzelheiten zusammengesetzt, etwa wie älteste Landkarten-Darstellungen. Der dreibäumige Wald ist besonders bemerkenswert, während die beiden äußeren Kronen durch aufrechtstehende Blätter wie steife Kranzstücke gegeben sind ist die mittlere zur Bereicherung des Eindruckes aus lauter horizontalen Schichten aufgebaut.

Tafel IV u. V, Nr. 4 u. 5. Zwei xylographische Kalendertafeln (Von 1466.) — Zwei Reiberdrucke, je 0,136 breit und 0,191 hoch, von einfacher Linie eingefaßt, auf zwei sich gegenseitig zugekehrten Seiten, Nr. 4 links, Nr. 5 rechts, in den Mss. Band F VI. 59. eingeklebt, der aus dem Basler Kartäuserkloster stammt, den Boëtius, Datus und Schulbücher enthält und im letzten Drittel des XV. J. geschrieben wurde. In dem Band ist auch einiges astronomisch-mathematische behandelt, die eingeklebten Tafeln sind also nicht ohne Beziehung zu dem Inhalt. —

Zu der Tafel 5 mit dem drehbaren Engel gibt es meines Wissens noch keine Analogien,[1] wohl aber zu der Zahlentafel Nr. 4 mit den Gestalten von Adam und Eva, die je einen Spielwürfel in der einen Hand haben. Am genauesten stimmt mit dieser Tafel ein Blatt der Universitätsbibliothek in Tübingen, das W. L. Schreiber in der P. Heitz'schen Publikation kolorierter Einblattdrucke als Nr. 12 abgebildet und beschrieben hat (Schreiber, Manuel Nr. 1904. a). Aehnlich, aber reicher an Inhalt und xylographischer Ausstattung, ist die lateinische Kalendertafel für 1478/1496 in der Pariser Nationalbibliothek, die bei Heitz und Häbler in den Kalender-Inkunabeln als Tfl. 25 abgebildet ist und ihre deutsche Uebersetzung, die bei Weigel-Zestermann als Tfl. 190 reproduziert ist. (Schreiber 1904.) — Dazu erwähnt Schreiber noch anläßlich des Tübinger Blattes eine Kalendertafel von 1478

[1] Wetzer und Welte, Kirchenlexikon, II. Auflage, Freiburg i. B., 1886 Artikel «Empfängnis» S. 461 462 — «Maria» —

[2] F. X. Kraus, Real-Encyklopadie der christlichen Altertümer, Artikel «Schlangenbild». Im Spiegel der menschlichen Behaltnisse, Basel 1476, sind in zwei benachbarten Kapiteln sowohl Christus als Maria als Ueberwinder des Teufels gefeiert, zu jedem ein Holzschnitt. Maria steht da vor dem Kreuz, das mit Passionswerkzeugen umgeben ist, auf dem Teufel (nicht Drachen), der in ihr Gewand beißt —

[1] Murr, Journal zur Kunstgeschichte XIV. S. 126 beschreibt zwei in einer Handschrift beisammen eingeklebte Tafeln, von denen die eine mit Adam und Eva gleich Schreiber 1904 a. ist, die andere offenbar der Tafel Nr. 5 mit dem Engel prinzipiell entsprach. Dies ebenfalls ein Grund für die Zusammengehörigkeit unserer Tafeln Nr. 4 und 5. —

in der herzogl. Bibliothek in Gotha,[1] die der Nr. 1904 des Manuel fast völlig entspricht. Unsere Zahlentafel Nr. 4 entspricht der Tübinger nach Ziffernbezeichnung und Inschriften vollkommen, die ganze Komposition und die Figuren sind in Basel ebenfalls sehr genau, aber entschieden plumper kopiert.[2] Schreiber hat bei der Tübinger Tafel die Vermutung ausgesprochen, daß sie für den Zeitraum von 1465 bis 1483 berechnet sei; es würde das seine Bestätigung finden, wenn unsere beiden Tafeln Nr. 4 und 5 zusammengehören, wie ich fest glaube, obwohl ein in Fragen der mittelalterlichen Chronologie ganz besonders erfahrener Fachmann diese Meinung durchaus nicht teilt. Die Tafel 5 ist nämlich bestimmt für die Jahre 1466 bis 1484 berechnet. In dem Spruchband über Adam auf Tafel 4 steht: „Impar vult supra"; in dem Band über Eva: „Sed par tendit ad infra", in der Schriftrolle unter der Zahlentafel heißt es: „A natifesto · | Tabula ista · | Tenet adesto · | Et cetera · ". In der ersten Vertikalspalte links stehen auf der Zahlentafel die goldenen Zahlen 1 bis 19 aber nicht in natürlicher Reihenfolge, in den folgenden 11 Vertikalspalten stehen in verschiedener Wiederkehr die Zahlen von 5 bis 9. Der Zweck der Tafel soll der sein, den Beginn der Fasten und die beweglichen Feste des Jahres berechnen zu können, die Zahlen 5 bis 9 sollen die Wochen bis zum Sonntag Estomihi, dem Beginn der Herrenfastnacht, zählen. Wie man sich den Gebrauch derartiger Tafeln, zu denen wohl noch andere Teile gehörten, zu denken hat, ist meines Wissens noch nicht ganz bekannt, das zunehmende Vergleichsmaterial wird die Lösung wohl bald möglich machen. Vor allem ist gefragt worden, warum in der Spalte der goldenen Zahlen bei allen bekannten derartigen Tafeln die goldenen Zahlen springen und sich nicht in der natürlichen Reihenfolge folgen. —

Auf der Tafel Nr. 5 mit dem Engel sieht man oben einen großen, unten zwei kleine Kreise, die Ueberschrift am oberen Rand der Tafel ist auch nach Entfernen der störenden Ueberklebung nicht mehr sicher zu lesen. Der große Kreis ist von den Evangelistensymbolen umgeben, die innere Kreisscheibe mit dem Engel und der im Bogen angebrachten Inschrift: „Do pede preteritum · digito noto pasca futurum et numerum aureum" (Ich gebe mit dem Fuße die abgelaufene, mit dem Finger die künftige Ostern und goldene Zahl an) ist durch einen Faden mit Knopf im Zentrum befestigt und drehbar. Außerhalb dieser Scheibe sieht man drei feste konzentrische Kreisringe, der äußerste davon trägt wechselnd die Monatsnamen März oder April (die Ostermonate), der mittlere 19 Zahlen in den Grenzen von 2 bis 30, es sind die Monatsdaten, auf welche das Osterfest fällt. Der innerste Ring enthält die goldenen Zahlen 1 bis 19, aber wieder springend und nicht in der natürlichen Folge. Wie man sich aus den Zeittafeln von Grotefend[1] leicht überzeugen kann sind durch die in den drei Ringen gemachten Angaben die Jahre 1466 bis 1484 eindeutig bestimmt, die Tafel ist also offenbar zu Beginn dieses Zeitraumes angefertigt worden. In der gegenwärtigen Stellung zeigt der Engel mit dem Fuß auf das Jahr 1466, mit der Hand auf das folgende Jahr 1467. In dem innersten Ring stehen die aufeinander folgenden goldenen Zahlen durch je vier Felder voneinander getrennt. Auffallend ist, daß man in diesem Ring bei irgend einer Zahl, beispielsweise bei 3, zu zählen anfangen kann und mit Ueberspringung je eines Feldes im Uhrzeiger Sinn (oder in der Drehrichtung des Engels) weiter zählend dann die unerklärte springende Reihenfolge der goldenen Zahlen in der ersten Vertikalspalte von Tfl. 4 erhält. Darin sehe ich neben der gleichen Größe beider Tafeln auch einen Grund ihrer Zusammengehörigkeit. Auf Tafel 5 sieht man außer dem besprochenen großen Kreis noch zwei kleine Nebenkreise, in dem linken steht: „literae dominicales et hysertiles", man findet darin die Sonntagsbuchstaben der gewöhnlichen und der Schaltjahre für 28 aufeinander folgende Jahre (Sonnencyklus) eingetragen. Der rechte Nebenkreis: „Pota aureum numerum", enthält im Ring die 19 goldenen Zahlen (Mondcyklus) in natürlicher Reihenfolge. Beide Nebenkreise dienen zum Abzählen und sind, wenigstens für den Zweck des Blattes auf dem sie stehen, unwesentlich. Außerdem sieht man aus einer Wolke zwei Hände herabkommen, welche in den Nebenkreisen auf den Sonntagsbuchstaben b und die goldene Zahl 15 zeigen, wodurch innerhalb eines Zeitraumes von vielen Jahrzehnten allein das Jahr 1401 bezeichnet wird. Dies ist ganz unerklärlich und Herr Grotefend vermutet daher, daß dies bloß unverstandene Nachahmung[2] des Holzschneiders nach einer alten Vorlage sei, die noch keine xylographische gewesen zu sein braucht. Daß die Tfl. 4 nach der in Tübingen kopiert zu sein scheint, wurde schon gesagt; es wäre immerhin möglich, daß die Kopie in Basel entstanden sei, z. B. zeigt der Holzschnitt eines neben seinem Schüler stehenden Magisters,[3] der erst 1486 bei Amerbach im Moralissimus Cato erscheint, recht ähnlich rohe Machweise.

[1] Das Gothaer Blatt ist reproduziert in «Deutsches Leben der Vergangenheit in Bildern», Verlag von Eugen Diederichs, Jena 1908. I. Bd. Abb. 101. — Es zeigt eine etwas beschädigte darunter gedruckte Gebrauchsanweisung. —

[2] Adams vorgestellter rechter Fuß berührt in Tübingen die Schriftrolle, in Basel bleibt er etwa 2 mm davon ab.

[1] H. Grotefend, Zeitrechnung des deutschen Mittelalters etc., Hannover 1891, I. Bd. Tfl. XXX. — Herr Geheimrat Dr. Hermann Grotefend hatte die Güte, meine Deutung auf die Jahre 1466 bis 1484 als richtig zu bestätigen.

[2] Auch auf der in Murrs Journal beschriebenen Tafel in Buxheim hingen vom großen Kreis zwei auf die kleineren Kreise zeigende Hände herab.

[3] W. L. Schreiber und P. Heitz. Die deutschen Accipies-Holzschnitte Tfl. 15 (Studien zur deutschen Kunstgeschichte. Heft 100). Nach Schreiber ein niederländischer Holzschnitt oder ein Nachschnitt nach einem solchen.

Tafel VI, Nr. 6. Von dem Donnerstein. gefallen 1492 vor Ensisheim im Elsaß. — W. Weisbach, die Basler Bücherillustration des XV. J., Nr. 69 und Seite 24. —

Der Text des Blattes durch P. Merian in J. C. Poggendorffs Annalen der Physik und Chemie, Jahrgang 122, 1854 S. 182 veröffentlicht. Der lateinische Text fand Aufnahme in Sebastian Brants varia carmina, die bei Bergmann von Olpe 1498 erschienen. Interessante Nachrichten zu dem Meteorfall enthält ein Feuilleton der Elsaß-Lothringer-Zeitung vom Mai 1881. — Das einseitige[1] Flugblatt, Bibliothekssignatur A. N. I. 13, mißt in der Breite 0,237 m und in der Höhe 0,37, der Holzschnitt am Kopf 0,182 in Breite und 0,082 in Höhe. Das 0,029 breite und 0,03 hohe Initial S gehört einem in Basel seit etwa 1490 vielfach und hauptsächlich in der Offizin des Michael Furter verwendeten Zieralphabet an, das z. B. auch in der Ausgabe des Ritters vom Turn 1493 verwendet wurde (Proben bei Muther, Bücherillustration Tfl. 124 bis 129.) Unter dem Adlerwappen steht: «Nüt on ursach | J. B.», der Wahlspruch und die Initialen des Basler Kaplans, Verlegers und Buchdruckers Johann Bergmann von Olpe. Daß das Flugblatt recht bald nach dem am 7. November 1492 stattgehabten Naturereignis gedruckt worden sei, ist von vornherein wahrscheinlich, auch der Reutlinger Nachdruck[2] des Brantschen Gedichtes in der Hof- und Staatsbibliothek in München trägt am Ende die Bezeichnung: «Anno dñi M. CCCC. X CII. | Nüt on ursach Michel greiff.» Immerhin gibt eine Stelle in der Ermahnung an Maximilian, die den letzten Teil des deutschen Textes bildet, zu bedenken, ob das Blatt nicht erst im Anfang 1493 erschienen sei. Bergmann von Olpe ist jedenfalls nur der Verleger des Flugblattes, gedruckt ist dasselbe mit Typen des Basler Druckers Michael Furter, was W. Weisbach schon richtig[3] erkannt hat. Sebastian Brant, der 1492 als Dekanus der Juristenfakultät in Basel lebte, interessierte sich, wie man aus mehrfachen anderen Flugblättern und Gedichten weiß, für alle ihm bekannt werdenden Wundergeschichten, Mißgeburten etc. Sie gaben ihm, wie manchem Literaten jener Zeit, z. B. Pamphilus Gengenbach, erwünschte Gelegenheit, seine politischen Ansichten zum Ausdruck zu bringen, besonders da man Wundererscheinungen und Mißgeburten als Zeichen göttlichen Zornes für direkte Warnungen von oben hielt. Von Beobachtungen beim Niederfallen des Steines, was uns am meisten interessieren würde, erfährt man aus Brants Gedicht recht wenig. Von dem Umstand, daß der Stein mit lautem Knall oder «Klapff» dahergeflogen kam und daß auch kleine Stücke umhergestreut wurden, baut sich Brant die Brücke zur politischen Betrachtung, indem er prophezeit, daß jene Länder die es hörten und von Stücken getroffen wurden, voraus Burgund und Frankreich, sich unangenehmer Dinge von Maximilian zu versehen haben werden, in dessen Land Sundgau der Hauptstein niederfiel, was Brant für eine Gewähr nimmt, das Glücksrad sei für Maximilian günstig und deshalb fordert er ihn auf, tapfer und rasch auf seine Feinde los zu schlagen: «Schlag redlich und mit froüden dran | Trib umb das radt Maxmilian . . . Nit sorg den unfal uff d i ß Jar | Nit vorcht din feindt als umb ein har » . . . — Da der Stein am 7. November 1492 fiel und bis zur Veröffentlichung des Blattes doch noch einige Zeit vergehen mußte, so wäre die Frist in der Maximilian für gesichert galt doch nur nach Tagen gezählt gewesen, wenn man nicht annehmen will, daß Brant das kommende Jahr 1493 im Auge hatte und sein Blatt erst im Anfang dieses erschien. Maximilian befand sich zur Zeit des Meteorfalles mit Heeresmacht im Elsaß in den für ihn doppelt peinlichen Streit mit Karl VIII. von Frankreich verwickelt, der obwohl mit Maximilians Tochter Margaretha von Oesterreich versprochen und also sein präsumtiver Schwiegersohn, doch der versprochenen Gattin Maximilians selbst, der Herzogin Anna von Bretagne, die Hand gereicht hatte. Maximilian begab sich in jenen Tagen auch persönlich nach Ensisheim, um den Aerolith zu besehen und bestimmte dabei, daß derselbe der Gemeinde Ensisheim verbleiben solle, wo er noch heutigen Tages im Rathaus aufbewahrt wird. Ueber den Fall des Steines berichtet, laut dem oben zitierten Zeitungsfeuilleton, ein Ensisheimer Stadtprotokoll von 1589: «Anno Domini 1492, uff Mittwochen nächst vor Martini Tag den 7. Tag Novembris geschah ein seltsam Wunderzeichen. Dann zwischen Elffen und der zwölften stundt zur Mittagzeit kam ein großer Donder Klapff und ein langs getöß, welches man weit und breit hörte, und fiel ein Stein von den Lüfften herab bei Ensißheim inn Irem Bann, der wog zweyhundert und sechtzig Pfundt. Unnd war der Klapff anderßwo vyl grösser denn allhie. Da sahn Ine ein Knab Inn ein Ackher schlagen, der war mit waitzen gesait, und that Ime kein schaden, als das ein Schaf innen wart. Da fürten sie Inn hinzu, und wardt etwann mannig stück davon geschlagen. Das verbott der Landtvogt. Also ließ man Inn inn die Kirche legen, Inn willens den zu einem Wunder uffzuhenncken.» —

In dem Holzschnitt am Kopf des Flugblattes sieht man rechts aus einem Wald gegenüber der links gezeich-

[1] Die Rückseite des Blattes ist mit zwei nicht dazugehörenden Seiten eines Quartdruckes bedruckt.

[2] Wilhelm Schmidt, die frühesten und seltensten Denkmale des Holz- und Metallschnittes aus dem Kgl. Kupferstichkabinett und der Hofbibliothek in München, Tfl. 109, Schreiber 1929. — Daß in dem Text zu Tfl. 109 der Reutlinger Buchdrucker Michel Greiff als Dichter des Gedichtes angesprochen wird, trotzdem Sebastin Brants Name groß darauf steht, war wohl ein überflüssiger Irrtum

[3] Weisbach, die Basler Bücherillustration, bei Nr. 69 der Bibliographie richtig als Druck mit Furters Typen angegeben, dagegen ist Seite 24 des Textes falschlich gesagt, daß das Blatt der erste Druck sei, der den Bergmann als Drucker nennt. Er ist nirgends auf dem Blatt als Drucker genannt, seine Devise und Initialen bezeichnen ihn hier als Verleger. —

neten Stadt Ensisheim einen Reiter gefolgt von einem Spießträger zu Fuß aufs freie Feld heraustreten und mit dem Zeichen großen Erstaunens zu dem aus geballten Wolkenmassen hervorbrechenden Stein hinauf schauen, der dann nocheinmal im Moment seines Einwühlens in den Ackerboden dargestellt ist. Die Figürchen sind charakteristisch genug aufgefaßt, um das Bild zu beleben, bei dem sich der Zeichner augenscheinlich die wenigstens für den Basler Lokalholzschnitt neue Aufgabe stellte, die Landschaft als einheitliches Ganzes mit möglichster Natürlichkeit überblickt zur Darstellung zu bringen. Gewiß hat W. Weisbach mit seiner besonderen Würdigung dieses Holzschnittes recht. Die Wolkenbehandlung ist, bis zu einem gewissen Grad durch den Vorgang bedingt, sehr außergewöhnlich und kam nur einmal in dem Titelholzschnitt von Bernardini Sermones de evangelio aeterno (Weisbach Nr. 24) ziemlich ähnlich vor, ohne daß man daraus auf irgend eine künstlerische Zusammengehörigkeit schließen dürfte, denn gerade der Vergleich mit diesem Holzschnitt mit den unperspektivisch über ein lebloses Terrain verteilten drei Städtebildern ist geeignet, die Vorzüge des Ensisheimer Donnersteinfalles ins rechte Licht zu rücken. Daß in diesen Vorzügen sich bereits der Einfluß der künstlerisch so hervorragenden Illustrationsgruppe des hl. Hieronymus von 1492, des Ritters vom Turn und der besten Narrenschiff-Illustrationen zu erkennen gibt, scheint mir sehr wahrscheinlich, wenn der größte Teil jener Gruppe damals auch noch nicht erschienen und vielleicht auch noch nicht fertig war. Eine charakteristische Stütze dieser Annahme bildet die eigenartige Zeichnung der Bäume, aus denen der Reiter hervorkommt; in Basel hat sie sich nie früher als an der genannten berühmten Gruppe gezeigt und tritt, streng nach den Erscheinungsterminen gerechnet, an dem Donnersteinblatt zum erstenmal auf. —

Tafel VII, Nr. 7. 8. Der hl. Petrus (0,074 br., 0,131 h.) — **Der hl. Paulus** (0,0735 br., 0,131 h.).

Tafel VIII, Nr. 9. 10. Der hl. Johannes der Täufer (0,074 br., 0,135 h.) — **Die hl. Apollonia** (von Rom, 0,07 br., 0,134 h.) Zu Johannes ist der ähnliche, bei Weigel-Zestermann Nr. 304 abgebildete zu vergleichen, sowie Nr. 303 und Schreiber 1512, 1513. — Um 1470 bis 1475. —

Serie von vier Holzschnitten, eingeklebt in den Mss. Band A X. 94 aus dem Basler Kartäuserkloster, 1473 geschrieben durch Bruder Johann Gipßmiller und Varia theologica enthaltend. Ein fünfter zugehöriger Holzschnitt mit einer Trinitätsdarstellung ist leider ganz verstümmelt. Die Holzschnitte sind zu einem Brevier Text bei den betreffenden Heiligen so eingeklebt, daß man gut annehmen kann, sie seien bei der Abfassung des Textes schon hinzugekommen. — Die hl. Jungfrau und Märtyrin Apollonia, die mit der Zange in der Hand dargestellt wird, erlitt in betagterem Alter den Tod während einer Christenverfolgung zu Alexandria.[1] Man gab ihr solche Backenstreiche, daß ihr alle Zähne ausfielen, dann drohte ihr der Flammentod, wenn sie sich nicht bereit finden ließe, Schmähworte gegen Christus nachzusprechen. Sie entzog sich der Bedrängnis durch einen raschen freiwilligen Sprung in das Feuer. Dieser historische Vorgang ist nach Stadler mit der Zeit mit Zusätzen und Entstellungen versehen worden. Nach der Darstellung eines Breviers von 1508 wurden ihr die Zähne mit spitzen Steinen ausgeschlagen, nach dem Brevier von St. Omer von 1518 sind ihr die Zähne einzeln ausgeschlagen worden. Die erfinderische Lizenz ging so weit, daß nach und nach eine ganz neue Apollonia entstand, die Jungfrau Apollonia von Rom, deren Akten von den Bollandisten zwar mitgeteilt, aber für apokryph erklärt werden. Danach nahm zu Rom ein Senator samt seiner Tochter die Taufe, wobei die Tochter nach ihrem Vater Apollonia genannt wurde. Von der eigenen Gattin und Mutter denunziert wurde die Tochter zwar aus der ersten ihr zugedachten Marter von einem Engel befreit, aber wieder gefangen gesetzt und als sie die Drohungen des Kaisers nicht beachtete, gemartert indem ihr die Zähne mit eisernen Stäbchen, die vorher recht spitz gemacht worden waren, zersprengt und hierauf erst mit der Zange an den Wurzeln ausgerissen wurden. In dieser Stunde der Schmerzen betete Apollonia zu Gott, daß jeder, der an ihre Marter im Aufblick zu Gott gedenke, niemals mehr Zahn- oder Kopfschmerzen fühlen solle. Ein Engel kündete ihr die Erhörung ihres Gebetes. Das Bild zeigt die herabfallenden Zahnsplitter und den meißelnden Peiniger, der in dem drastischen Eifer, wie alle Operateure und Aderlasser in jener Zeit dargestellt werden, seinem Opfer beziehungsweise Patienten mit dem einen Fuß aufs Knie gestiegen ist. Die Sonne am oberen Bildrand ist nicht erklärt, wenn sie nicht eine Anspielung vom Namen Apollonia auf den Sonnengott Apollo sein soll. —

Der hl. Johannes ist entweder nach Weigel-Zestermann Nr. 304 kopiert oder geht mit diesem auf ein gemeinsames Vorbild zurück. Der Stil von Nr. 304 scheint nämlich etwas altertümlicher, das Basler Blatt etwas feiner in den Falten und weniger steif im Bart, ganz besonders aber sind die Finger besser gezeichnet. Im Gesicht sind manche Druckstriche etwas verrieben, so daß es weniger ausführend und weicher gezeichnet erscheint, als es wohl ursprünglich war; deshalb glaube ich auch nicht, daß man wegen des weniger scharfen Kopfes den Zusammenhang der vier Blätter anzuzweifeln

[1] Joh. Stadler, Vollständiges Heiligenlexikon, Augsburg 1858.

braucht. Petrus ist etwas untergeordneter, Paulus aber im Ausdruck und der großzügigen Kontur trefflich, auch wurde ihm eine den Kopf glücklich herausarbeitende Bemalung zuteil. —

Tafel IX, Nr. 11. Der hl. Ansker (Ansgarus) zu Widerßdorff. Kaum viel vor 1500 entstanden. — Holzschnitt, 0,08 br. und 0,11 h., eingeklebt in das am Ende des XV. J. geschriebene Breviarium A. N. VI. 7. — Die Entstehung des im Stil[1] ziemlich rohen und daher schwer zu bestimmenden Blattes in das XV. J. zu versetzen ist noch angängig, besonders wegen der xylographierten zwei Ueberschriftszeilen, welche lauten: „**O heiliger herr sant Anskter (Anscer) zu Widerßdorff im | Westerrych bit Got für unß armen Sünderr.** |" — Für die richtige Lesart des undeutlich geschnittenen Heiligennamen und für die Erklärung des Bildes hin ich Herrn Professor E. A. Stückelberg in Basel zu besonderem Dank verpflichtet. Danach ist «der dargestellte Heilige ein Mönch, durch den Krummstab ferner als Bischof oder Abt bezeichnet. Er ist ein Bekenner, nicht Märtyrer, sonst wäre letzteres in der Inschrift nicht vergessen. Er ist ferner ein Heidenbekehrer, er legt einem Täufling die weiße (von dem Illuministen fälschlich rot kolorierte) Binde um, die Worte dazu lauten: «Accipe vestem candidam». Die Patin hält die mit den Worten «Accipe lampadem» empfangene Kerze. Der Pate, der durch den Turban einfach als Heide bezeichnet ist, bringt ein Huhn. Vorn stehen als Symbole das Lamm für das Christentum, das Schwein für das Heidentum. Drei Dämonen entweichen aus dem Täufling.» — Daß die Indentifizierung des Namens des Heiligen mit dem hl. Ansgar, Bischofs von Hamburg und Bremen, nordischen Apostels, Bekehrers und Täufers vieler Heiden, besonders bei den Dänen und Schweden, richtig sein dürfte, ergiebt sich aus der Blitzwolke, die sich über ein hochragendes Garbenbündel entladet, abgesehen davon, daß es außer dem nicht weiter bekannten hl. Bischof Austerius von Perigueux in Frankreich gar keinen anderen Heiligen gibt, der irgend in Betracht kommen könnte. Mit der Wetterwolke hat es folgende wunderbare Bewandtnis, die Rembert, der Biograph des hl. Ansgarus, im Leben des Heiligen[2] erzählt und die sich einst auf einer Visitationsreise des Bischofs durch seine Bremer Diözese in Friesland, im Gau Ostergao (Ostraga, Ostringien) zugetragen haben soll. Es war an einem Sonntag, an welchem der Bischof dem Volke unter anderem auch gepredigt hatte, den Feiertag zu heiligen und sich an demselben der werktägigen Arbeit zu enthalten, als er zu seiner Betrübnis sehen mußte, daß einige Einwohner des Ortes gleich nach der Kirche auf die Wiesen hinausgingen und das dort ausgestreute Heu auf Haufen brachten. Aber gegen Abend verzehrte ein Feuer vom Himmel sämtliche Haufen, welche am geheiligten Sonntag gemacht worden waren, während diejenigen unverletzt blieben, welche an den vorhergehenden Tagen zusammengebracht worden waren. Man sieht also auf dem Holzschnitt mit kleiner Aenderung das Unwetter sich auf Aehrenbündel stürzen, während der Weinberg rechts außerhalb des Blitz- und Hagelbereiches die unversehrten Felder darstellen soll. Schwierigkeiten macht noch die Ortsangabe «Widerßdorf im Westerrych», da es heute nach Ritters geographischem Lexikon nur ein einziges im Amtsgericht Halle a. d. S. gelegenes Wiedersdorf gibt, das nicht in Betracht kommen kann. Der friesische[1] Gau Ostringien liegt im heutigen Oldenburg, was zur Not, wenn man die Entstehung des Blattes in östlichen Gegenden annimmt, noch als Westreich bezeichnet werden könnte, obwohl der Sprachgebrauch jener Zeit im allgemeinen wohl Frankreich darunter verstanden hat. In dem Namen Widersdorf wird irgend eine Uebersetzung oder falsche Etymologie stecken, der mangelnde Beleg für den Ort wird aber die Deutung auf die Legende von Ansgar kaum erschüttern können.

Tafel X, Nr. 12. Titulus S. Crucis. Zwischen 1492 und 1500. — Flugblatt mit Holzschnitten, eingeklebt in das Exemplar F. G. VIII. 82 des deutschen neuen Testamentes in folio, das Wolfgang Stöckel in Dresden 1527 druckte. Blattgröße 0,285 breit und 0,201 hoch, die Schrifttafel mißt 0,27 in Breite und 0,106 in Höhe, die kleine Kreuzigung ist 0,046 br. und 0,066 h. — Die Typen konnten mit Hilfe von Konrad Häblers Typenrepertorium der deutschen Wiegendrucke als die des Martin von Landsberg in Leipzig bestimmt werden, der daselbst seit 1492 druckte. Das Flugblatt ist mit derselben Type gedruckt wie Landsbergs Bernardus von 1497 (Hain 2876, Proctor 2949). —

Ueber der Schrifttafel steht als Ueberschrift des Ganzen: „**Item diß ist die form deß warhafftigen Titelß, der geschryben wart über daß Creutz unserß lieben herren Ihesu Christi in dreyerley sprach.**" Eine hölzerne Tafel,[2] auf welcher die Ursache der Hinrichtung geschrieben stand (titulus) wurde nach römischer Gerichtsbarkeit dem Verurteilten vorangetragen oder um den Hals gehängt. Bei Christus war die Inschrift, die Pilatus hatte schreiben lassen und deren Abänderung die Juden vergeblich verlangten, dreisprachig. Nach vollbrachter Kreuzigung pflegte man den Titulus über dem Haupt des

[1] Das Blatt des hl. Wendelin von Nonnenweiler in St. Gallen (Ad. Fäh, Kolorierte Frühdrucke der Stiftsbibliothek, Tfl. 22) ist nicht unähnlich, aber weniger hart in der Schraffur und wohl etwas jünger.

[2] Bollandus, Acta Sanctorum, 3. Februar S. 430. 431. — G. H. Klippel, Lebensbeschreibung des Erzbischofs Ansgar, Bremen 1845 S. 109.

[1] J. C. M. Laurent, Adams von Bremen Hamburgische Kirchengeschichte in: Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, XI. Jahrhundert, Bd. 7. S. 18 Anmerkg. —

[2] Kirchenlexikon, Artikel «Kreuzigung». —

Gekreuzigten zu befestigen oder auf den Querbalken zu stellen. Daß der Titel[1] des heiligen Kreuzes Christi mit seiner Inschrift in lateinischer, griechischer und hebräischer Sprache bei der Auffindung des Kreuzes durch die hl. Helena auch aufgefunden wurde, behauptet der hl. Chrysostomus. Daß diese Tafel in der Kirche von Santa Croce di Gerusalemme zu Rom aufbewahrt werde, war eine sehr alte Ueberlieferung, man wußte jedoch nicht die Stelle wo sie sich befand. Wiedergefunden wurde sie Ende Januar 1492 bei der durch den Titelkardinal Gundisalvi de Mendoza angeordneten Restaurierung der Kirche. Mit der Inschrift, die man angeblich bei der Wiederauffindung auf der Tafel fand, scheint die Schrift des Flugblattes keineswegs zu stimmen, daß übrigens der Verfasser des Blattes nur mäßig orientiert war geht schon daraus hervor, daß er im Beginn der rechten Textspalte sagt, der wahre Titel sei zur Zeit Papst Sixti des vierten zu Rom gefunden worden, der doch schon acht Jahre früher gestorben war, während der Titel tatsächlich in den letzten Monaten seines Nachfolgers Innocenz VIII. aufgefunden wurde. Immerhin wird das Flugblatt kaum viel nachher entstanden sein. Der kleine Kreuzigungsholzschnitt ist das stillose Erzeugnis irgend eines Helgenmachers. (Kopie nach Metallschnitten?)

Tafel XI, Nr. 13. Grablegung Christi. (0,043 br., 0,058 h.) Vielleicht Schreiber 2369. — **Nr. 14. Christus erlöst die Seelen der frommen Väter aus der Vorhölle.** (0,0425 br., 0,059 h.) Etwa um 1465 oder 1475 entstanden.

Der Metallschnitt der Grablegung ist in das Breviarium Carthusiense A. N. VI. 27. eingeklebt, das im XV. J. geschrieben wurde und aus dem Basler Kartäuserkloster stammt. Der Metallschnitt der Vorhölle ist in ein aus dem gleichen Kloster stammendes Exemplar F. P. VII.[2] 2. des Itinerarius seu peregrinarius Mariae eingeklebt, den Leonhart Ysenhut in Basel 1489 druckte (Hain 9324). Der Metallschnitt ist neben die den gleichen Vorgang behandelnde Illustration des Itinerarius geklebt, steht also ikonographisch mit dem Buch in Zusammenhang.

Zu Nr. 14 ist inhaltlich zu bemerken, das die Vorhölle,[2] der Limbus patrum, der Aufenthalt für übernatürliche Lebensgemeinschaft mit Gott bei mangelnder Sühne für die Erbsünde ist. Der Limbus gehört wegen der darin zu büßenden (nicht persönlichen) poena damni noch zur Region der Unterwelt, ist aber von den Schrecken der Hölle weit entfernt und liegt gleichsam am Saum (limbus) dieser schauerlichen Tiefen, zunächst dem Licht des ewigen Lebens. Christi Höllenfahrt hatte den ausschließlichen Zweck, die also in der Vorhölle harrenden Seelen der Frommen zu befreien. Die beiden hier abgebildeten Schrotblätter sind sehr getreue gleichseitige Kopien einer flandrischen Metallschnitt-Serie von annähernd 1460, die bei W. Schmidt auf Tfl. 78 u. 79, mit einigen Kopien vermischt, zum Teil abgebildet ist. Ausführlich handelt über die Originalserie und ihre Kopien Georg Leidinger in seiner Studie «Vierzig Metallschnitte des XV. Jahrh. aus Münchener Privatbesitz» (Studien zur Deutschen Kunstgeschichte, Heft 95, Straßburg 1908). Leidinger nennt die Originalserie die Schmidt Bouchot'sche Reihe, unterscheidet dann Metallschnitt-Kopien für die Ausgabe des Horologium devotionis des Ulrich Zell in Köln, die auch von Johannes Landen ebenda zu einer Horologiumsausgabe wiederverwendet wurden (Abbildungen im Katalog 90 von Ludwig Rosenthal, S. 45); ferner einige Metallschnittkopien in einem Missale Romanum (Abb. Kat. 90, S. 57); ferner die von Leidinger publizierte Kopienfolge der 40 Metallschnitte; ferner die ebenfalls in Metall geschnittenen derberen Kopien des Tegernseer Codex der Münchener H. u. S. B. (Cod. lat. 20 110), die Leidinger in der Publikation der Metallschnitte der H. u. S. B. veröffentlichen wird. Es gibt dann noch eine Reihe von Metallschnittkopien mit deutschen Texten (Abb. Kat. 90, S. 29) und entsprechende Darstellungen in Kupferstich, besonders eine dem Meister des Erasmus zugeschriebene Folge (Leidinger S. 44, vergleiche auch Kat. 90, S. 36). Zu all den genannten Serien gehören die zwei Basler Blätter nicht, sie bilden vielleicht mit Schreiber 2369 und Schmidt Tfl. 78. 6. Bruchstücke einer besonderen Kopienreihe, die zwar nicht an die individuelle scharfe Zeichnung der flandrischen Originale heranreicht, aber die sonst bekannten Metallschnittkopien an Feinheit des Schnittes übertrifft oder den besten davon gleichsteht. Die Basler Blätter sind, was ihre Treue der Nachzeichnung betrifft, den Originalen recht nahe, doch scheinen sie mir innerhalb der allgemeinen Abhängigkeit wieder selbst Ausgangspunkt für andere Serien von Kopien gewesen zu sein. Für diese Vermutung gibt der Schnitt der Höllenfahrt Anhalt, denn auf ihm zeigt einmal die Nase der großen Höllenfratze eine hakenförmige Bildung und dann bildet der freie, die Fahne nicht haltende Arm Christi mit dem des vordersten Erlösten ein Dreieck wie bei der Höllenfahrt der Leidinger-Reihe und bei dem Kupferstich Kat. 90, S. 36, während in der Schmidt-Bouchot'schen Reihe und den Zell-Landen-Kopien die Nase platt ist und die bezeichneten Arme der Länge nach aneinander anliegen.

Zu erwähnen ist noch, daß sich auch die Holzschnitt-Illustrationen der Basler Ausgabe des Horologiums (ohne Jahr, vielleicht 1490) in den Motiven meist recht genau nach den genannten Metallschnitt-Reihen kopiert erweisen. Es wäre nun zunächst anzunehmen, daß die Zell-Landen-

[1] Kraus, Real-Enzyklopädie, Artikel «Titulus S. Crucis». —
[2] Kirchenlexikon Artikel «Höllenfahrt» und «Limbus».

schen Buchmetallschnitte die Vorlagen für die Basler Ausgabe des gleichen Buches gebildet hätten, allein nach den wenigen Kölner Proben, die mir vorliegen, ist das wenigstens nicht immer der Fall gewesen, denn die Basler Holzschnittillustration der Höllenfahrt ist, wie man durch die platte Höllennase und besonders durch den horizontal gehaltenen Unterarm der Frau ganz innen im Höllenrachen beweisen kann, direkt nach dem Schmidt-Bouchot'schen Original kopiert worden und nicht nach der Zell-Landenschen oder einer der anderen Kopien. —

Tafel XII, Nr. 15. Pieta mit Johannes und Magdalena (0,029 br., 0,045 h.) **Nr. 16. Die Marien am Grabe** (Die Myrrophoren). 0,029 br., 0,0445 h. Aehnlich aber nicht gleich mit Schreiber 2384. — Ungefähr um 1460 bis 1470, vielleicht westlich des Rheines entstanden. Die beiden kleinen Metallschnitte sind in das im XV. J. geschriebene Kartäuser Brevier B XI. 4, dessen Herkunft nicht feststeht, eingeklebt, aber mit den Rändern über zwei eingeklebte Holzschnitte vom Jahre 1509, sodaß die Metallschnitte nicht vor 1509 eingeklebt sein können. Auch die Bemalung scheint wegen ähnlicher Kolorierung von einem der Holzschnitte kaum ursprünglich zu sein. —

Die Komposition des besonders fein und scharf geratenen Metallschnittes der Marien am Grabe mit dem reizenden Engel steht wahrscheinlich auch mit der im Text zu Tfl. XI erwähnten flandrischen Metallschnitt-Serie (Schmidt-Bouchot'sche Reihe) in Zusammenhang. Zwar fehlt die Komposition noch in dieser Originalreihe und ihren nächsten Ergänzungen, aber das entsprechende Bild der davon abhängenden Leidinger'schen Reihe (Leidinger Nr. 33) ist eine deutliche Kopie der Komposition, wie sie unsere Nr. 16 zeigt. —

Tafel XIII. Nr. 17. Der gegeißelte Christus umarmt seine Mutter. Etwa 1460 bis 1470 entstanden. — Holzschnitt, 0,076 br. und 0,134 h., eingeklebt in ein Exemplar F. P. VI.^{2} 4. des Oktavdruckes Hain 10992, de Vita et beneficiis salvatoris, das aus der Basler Kartause stammt. Der Holzschnitt scheint genaue gegenseitige Kopie von dem Blatt der Münchener Hof- und Staatsbibliothek zu sein, das W. Schmidt auf Tfl. 97 reproduziert hat, nur daß dort das Blatt von einer Bordüre mit Wappen in den Ecken umgeben ist, was in der Basler vermutlichen Kopie fehlt. Auf dem Münchner Blatt sind die Wundmale im Holzschnitt deutlich zu erkennen, Christus ist also als auferstanden charakterisiert und deshalb fehlt auch sinngemäß die Bemalung mit rinnendem Blut. W. Schmidt benennt daher das Blatt: Christus erscheint nach der Auferstehung seiner Mutter, und führt aus, daß zufolge einer Legende, die in den Evangelien zwar keine Bestätigung findet, der auferstandene Christus, bevor er der Magdalena als Gärtner sich zeigte, vor seiner trauernden Mutter erschienen sei, um ihre Hoffnung zu stärken. Die für diese Begegnung schlecht passenden deutlich wehklagenden zwei Engel scheinen in dem Heiligenmaler des Basler Blattes die Idee angeregt zu haben, daß Christus etwa während einer Pause seiner Geißelung von seiner Mutter aufgesucht und schmerzlich umfangen sein mochte, weshalb er ihn ohne Wundmale und blutberonnen darstellt. Die Komposition, noch ungeschickt in der Bewegung der Arme, im Ganzen durch Darstellungen der Begegnung von Maria und Elisabeth auf Tafelbildern gewiß schon vorbereitet, ist doch in jeder Linie von dem innigen Ausdruck des Schmerzes erfüllt und das innerliche Umschließen ist durch ziemlich geschlossen einhüllenden Kontur mit viel Verständnis auszudrücken gesucht worden.

Tafel XIV, Nr. 18. Christus der Schmerzensmann umgeben von den Passionswerkzeugen. Um 1470 bis 1475. — Holzschnitt, 0,095 br. und 0,139 h., in zwei kolorierten Exemplaren, die beide aus der Bibliothek des Basler Kartäuserklosters stammen, in die Inkunabeln F. P. VI. 13, Hain 14156 (Nikolaus Salicetus, Straßburg bei Grüninger 1489) und in: Aleph H. IV, 11, Augustini sermones, Venedig bei Paganinus 1487, eingeklebt. —

Darstellungen dieser Art zählen im Holzschnitt und als kirchliche Wandmalereien zu den allerhäufigsten, die Tfl. 13. 43. 50. 61 und besonders das großartige Blatt 71 bei W. Schmidt geben ein schönes Vergleichsmaterial. Einer höheren Steigerung als auf unserem Blatt war das Motiv fähig, wenn Christus weniger als Symbol denn als wirklicher Ecce homo in den Mittelpunkt trat, wie auf dem Münchener Blatt Tfl. 71. In allgemeiner Anordnung und besonders der Stellung der Füße ist der Basler Holzschnitt dem großen Blatt Weigel-Zestermann Nr. 80 verwandt. Wegen solcher Anlehnungen ist es auch schwer, etwas bestimmteres über den Entstehungsort zu vermuten, es könnte dieser immerhin Basel sein, denn die Illustration 4 mit Eva und der Schlange aus dem Spiegel der menschlichen Behaltnisse, in Basel bei Richel 1476, zeigt sich verwandt; das genügt aber noch nicht, die Annahme ausdrücklich näher zu legen. –

Die Bemalung beider Basler Exemplare ist, ganz geringfügige Kleinigkeiten abgerechnet, in Farbenverteilung, Pinselführung und in den Tönen so vollständig gleich, daß man vollkommen sicher sein kann, beide Exemplare sind gleichzeitig aus den gleichen Farbenschälchen bemalt worden. Auf alle solche Fälle ist besonders zu achten, namentlich beim Studium der in der Einleitung erwähnten Illuminierkunst an Bücherholzschnitten, weil sie den ursprünglichen Bemalungszustand verbürgen und bei Büchern Anhalt geben, wie weit kolorierte Exemplare gleich von den Verlegern hergestellt wurden.

Tafel XV, Nr. 19. Maria in der Sonne. Um 1493. — Der 0,063 breite und 0,08 hohe einseitig bedruckte Holzschnitt ist mit einem kurzen Gebet als Einzelblatt verwendet worden und findet sich so in dem bei Nr. 15, 16 beschriebenen Mss. Band B. XI. 4 eingeklebt, er kommt aber bei Friedrich Riederer in Freiburg i. B. auch als Buchillustration vor, z. B. in der ohne Jahresangabe gedruckten Inkunabel: « | De Septem festivitati | bus gloriosissime semp virginis Marie: | . . . .» verfaßt von Heinricus Arnoldus, olim Prior domus Carthusiensium in Basilea, 8' (Exemplar F. P. VI. 17.) —

Auch das kurze Gebet unter unserem Holzschnitt ist mit den gleichen Typen Riederers gedruckt. Da Riederer nach Häblers Typenrepertorium von 1493 bis 1499 druckte, so wird auch der Holzschnitt kaum erheblich vor 1493 entstanden sein. Die anziehende Zeichnung der Madonna gehört zum besseren Durchschnitt, aber sie hält keinen Vergleich mit der viel schöner bewegten Madonna[1] aus, die 1493 oder später bei dem selben Drucker in Albert von Bonstettens «Septem Hore canonice | virginee matris Marie — | . . .» (Basel A. IX. 34) erschien und eines der Hauptblätter des deutschen Holzschnittes jener Zeit genannt werden kann. Es kann immerhin sein, daß unsere reproduzierte Madonna die Grundlage bildet, welche der Zeichner der anderen, überaus schönen, bei seiner Zeichnung im Auge behalten sollte. Von dem Stil des trefflichen wappenhaltenden Fräuleins, das Riederer im gleichen Jahr 1493 im Spiegel der wahren Rhetorik in Art eines Signetes verwendet, weichen beide Madonnen aber ziemlich ab. —

Tafel XVI, Nr. 20. Der kleine Christ als Neujahrskind. Um 1475 bis 1485. — In den Neujahrswünschen des XV. J., herausgegeben von Paul Heitz, nicht enthalten. Der 0,04 breite und 0,053 hohe Holzschnitt ist in den Deckel eines alten Breviereinbandes geklebt, welcher unter der Signatur F. G. IX. 99 jetzt ein Exemplar des « | Sanctum | Jesu Christi Evan- | gelium | . . . . .» Paris bei Simon Colinaeus 1513, 12° (Panzer VIII. 91. 1461) und ein Mss. umschließt. Das ganze trägt den Vermerk der Basler Kartäuserbibliothek und die Jahreszahl 1525. Neben dem Neujahrskind sind kleine Holzschnitte aus Basler Inkunabeln vom Ende der 1490er Jahre eingeklebt. Daß das Blättchen ein Neujahrskind, scheint mir trotz des mangelnden Glückwunschzettels wahrscheinlich, vielleicht stand ein Spruch einst außerhalb der Linieneinfassung. Das Kind sitzt wie bei dem Neujahrswunsch Heitz Nr. 10, in einem ummauerten Garten, auch die Haltung und Beinstellung ist jenem Blatt nicht unähnlich. Der Nimbus, das Kreuzszepter und der Vogel in vertraulicher Nähe des Kindes sind auch anderen Neujahrsblättern eigen, hier aber hält das Christkind eine Schale in der rechten Hand, ein Zug, der sonst nicht vorkommt. Der Garten zeigt in der hinteren Ecke einen Ausgang durch einen Torturm und man sieht einen Weg durch den Garten darauf zuführen.

Der nette kleine Holzschnitt läßt sich bei seiner Einfachheit nicht leicht einer bestimmten Gegend zuweisen. Die Annahme, daß er in Basel entstanden sei, würde die Stilähnlichkeit unterstützen, die er mit der Illustration des Fortalitium fidei von Alphonsus a Spina, Basel bei Richel zwischen 1470 und 1480 erschienen, (Hain 871), gemeinsam hat. —

Tafel XVII, Nr. 21. Messe des hl. Gregor. — Holzschnitt, 0,067 br. und 0,092 h., einfache Linieneinfassung, gute ursprüngliche Bemalung, eingeklebt in den Mss. Band A X. 95 (siehe bei Tfl. II. Nr. 2). Ein Quartblatt, links oben der Holzschnitt, rechts davon und darunter das vollständige lateinische Gebet von 42 Zeilen.

Gregor kniet, Profil nach rechts, vor dem rechts vor horizontal schraffierter Wand etwas schräg stehenden Altar mit der Halbfigur Christi des Schmerzensmannes. In der fast ganz weiß gelassenen linken Wand befindet sich eine rundbogige Türöffnung, zu der eine dicht gedrängte Menge, nur mit den Kopfrundungen gezeichnet, hereinkommt. An ihrer Spitze zwei Kardinäle, deren linker allein in ganzer Figur sichtbar und dicht an den linken Bildrand gerückt die große päpstliche Krone mit beiden Händen trägt. Die Krone ist mit der Spitze stark nach links geneigt, ihr unterster Rand ist etwa 1 ½ mm über dem Scheitel des Heiligen.

Tafel XVIII, Nr. 22. Der hl. König Oswald, um 1475. (Nicht bei Schreiber). Holzschnitt, 0,048 br. und 0,068 h., einfache Linieneinfassung, eingeklebt in den 12° Druck Paradisus Animae, von Michael Wenßler in Basel 1491 gedruckt, Exemplar Inc. 631 aus dem Basler Kartäuserkloster.

Der hl. König mit Krone und Nimbus, das Szepter über der linken Schulter, steht nach links vorn auf einem Grasboden, die Spitze seines linken Fußes berührt die untere Einfassung. Die rechte Hand trägt einen Doppelbecher, darauf sitzt nach rechts gerichtet ein Rabe mit einem Siegelring im Schnabel. Der Heilige ist bärtig und mit schönem Lockenhaar dargestellt, mit halblangem Untergewand und umgehängten Mantel, der unter dem linken Arm etwas angehoben ist und nach rechts etwas auf dem Boden schleift. —

Der hl. Oswald, König von Northumberland, erwarb sich neben seiner Mildtätigkeit das größte Verdienst durch die Art, wie er seine Untertanen dem Christentum zuführte. Im Jahr 642 fiel er in der Schlacht zu Masersfield.

[1] Die Madonna steht nach links vorn gerichtet auf dem Boden, nicht auf der Mondsichel. Links kniet etwas über Rücken gesehen ein Anbeter mit stark gekrümmter Nase. Ueber ihm steigt ein leeres Spruchband auf, rechts von ihm steht ein schwarzer Schild mit drei weißen Rauten. Einfache Einfassung, 0,075 br. und 0,108 h.

Der Legende nach zerbrach bei seiner Salbung zum König das Oeiglas (offenbar der Becher des Holzschnittes), worauf sofort ein Rabe mit dem vom hl. Petrus selbst geweihten Chrisam erschien. Der Rabe blieb bei Hof und als sich der König mit einer Jungfrau vermählen wollte, deren Vater alle Bewerber umbrachte, wurde der Rabe mit dem Ring des Königs als Brautwerber abgeschickt und führte seinen Auftrag bestens aus. Stadler erwähnt noch, was für die Entstehung des Holzschnittes von Wichtigkeit sein kann, daß der hl. Oswald seit alter Zeit auch in der Schweiz verehrt wurde. Bei Lux Schouber in Basel kommt um 1535 in einem Lied ein dem Oswald naher und gleich großer St. Paulus noch zur Verwendung. —





ANHANG.

DIE ÜBRIGEN EINZELHOLZSCHNITTE DES XV. JAHRHUNDERTS IN DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK IN BASEL.

A. Heilige Darstellungen.

Vier kleine stehende Heilige, **Johannes der Täufer**, **Apollonia**, **Georg**, **Petrus**, 0,029 bis 0,031 breit und 0,046 bis 0,047 hoch, Holzschnitte von der Wende des XV. zum XVI. J., koloriert, eingeklebt in den Mss. Band A. XI. 70 (siehe bei Tfl. III. Nr. 3). —

Es ist nicht sicher, ob die Blätter nicht ausgeschnittene Buchholzschnitte sind. Die Bilder sind seitlich von Halbsäulen eingefaßt, über denen ein Rundbogen, welcher bei der nach vorn rechts stehenden die Zange in der Linken haltenden Apollonia glatt ist, bei dem gleich gerichteten Johannes mit je einer Krabbe rechts und links bereichert wird, während ihm bei dem nach links vorn gerichteten St. Peter und dem ebenso auf dem Drachen stehenden hl. Georg ein aus drei sich schneidenden Bogen gebildetes Maßwerk eingeschrieben ist. Georg, ganz in Eisen, mit Kreuz auf dem Stirnband und Nimbus, stößt dem Drachen die Lanze in den Rachen.

B. Profane Darstellungen.

Wappenhaltendes Fräulein, in zwei kolorierten Exemplaren in dem Mss. K. A. D II. 1. in einem unkolorierten in dem Folio-Druck Inc. 216 eingeklebt, reproduziert bei E. Major, Einzelholzschnitte aus dem Kunstmuseum in Basel, Tfl. 20. —

C. Kalender.[1]

1) Deutscher Wandkalender für das Jahr **1487**, abgelöst, unkoloriert; den Druck halte ich nach den Typen für ein Erzeugnis des Johann Prüß in Straßburg, der Kopfholzschnitt stellt ein Lanzenstechen, Narren und Liebespaar dar und ist eng verwandt mit dem Blatt des Basler Museums, Major Tfl. 19. —

2) Dasselbe für **1488**, abgelöst, unkoloriert. Gedruckt von dem unbekannten Basler (?) Drucker der «Form der Copyen». Vergleiche: H. Koegler, Einige alte Basler Kalender des XV. und XVI. J., Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde, 1909, Kalender Nr. 3.

3) Dasselbe für **1489**, abgelöst unkoloriert. Drucker wie vorher. (Anzeiger, Kalender Nr. 4.) —

4) Lateinischer Wandkalender für **1489**, abgelöst. Drucker vielleicht Joh. Amerbach in Basel (Anzeiger, Kal. Nr. 5.) —

5) Deutscher Wandkalender für **1493**, abgelöst, unkoloriert. Drucker Jo. Bergmann von Olpe oder der Drucker des «Altharkommens» in Basel. Kopfholzschnitt abgebildet in Heitz, Neujahrswünsche, S. 3, (Anzeiger, Kal. Nr. 6.) —

[1] Auch aus dem XVI. Jahrh. besitzt die Bibliothek einige Basler Wandkalender, ferner fand ich kürzlich noch einen für das Jahr 1513, den Johann Jamer von Hanau in Frankfurt a. O. druckte; derselbe soll gelegentlich veröffentlicht werden.

6) Dasselbe für **1495**, abgelöst aus Mm III. 8, verlegt von Lienhart Ysenhut in Basel. Weisbach Nr. 99, Heitz und Häbler, Kalender Inkunabeln bei Nr. 98. (Anzeiger, Kal. Nr. 7.) —

7) Dasselbe für **1498**, abgelöst aus Mc III. 12., Drucker L. Ysenhut. (Anzeiger, Kal. Nr. 8.) —

8) Dasselbe für **1498**, abgelöst aus N. p. III. 1., Drucker wie vorher, Variante von Nr. 7. (Anzeiger Kal. Nr. 9.) —

9) Dasselbe für **1498**, in vier kolorierten Exemplaren, teils abgelöst, teils in N. o V. 7 eingeklebt. Drucker Michael Furter in Basel, reproduziert Heitz und Häbler Tfl. 93. (Anzeiger, Kal. Nr. 10.) —

10) Dasselbe für **1499**, zwei kolorierte Exemplare, abgelöst aus N. p. III. 1 und M. c. III. 12, Drucker wie oben bei 7. Reproduziert bei H. und H., Tfl. 98 a. b.. (Anzeiger, Kal. Nr. 11.) —

D. Xylographierte Bücher

ausgestellt im Ausstellungssaal der Bibliothek.

1) Die **ars moriendi**. ursprüngliche gute Bemalung, handschriftlicher Text. Nach Schreiber, Manuel IV, S. 265 das einzige bekannte Exemplar dieser Ausgabe. —

2) **Planetenbuch**, Holztafeldruck mit xylographiertem Text, schöne ursprüngliche Bemalung; leider nicht komplettes bisher unerwähntes Exemplar von Schreiber IV, S. 421. «Zweite Ausgabe» (London, Wien). —



TAFELN


Btŝ heinricꝰ
suſze fr̕ ordi
nis p̄dicatoꝝ







4.



Von dem donnerstein gefallē im [1492] xcij. iar: vor Ensisheim.



De fulgetra anni xcij.
Sebastianus Brant.

D Erlegat antiquis miracula facta sub annis
Qui volet: et nostros comparet inde dies.
Visa licet fuerint portēta / horrēdaq; mōstra
Lucere e celo: flamma / corona / trabes /
Astra diurna / faces / tremor et telluris hyatus
Et bolides / Typhon / sanguineus q; polus /
Circulus: et lumē nocturno tpe visum /
Ardentes clypei et / nubigeneq; fere.
Montibus et visi quondā concurrere montes

S ich wūdert mancher frembder gschicht.
Der merck vnd leß ouch diß bericht.
Es sint gesehen wunder vil
Im lufft / comet vnd füren pfil.
Brinnend fackel / flammē vnd kron.
Wild kreiß vn d zirckel vmb den mon
Am hymel blůt / vnd füren schilt /
Regen noch form der thier gebildt.
Stoß bruch des hymels vnd der erd /
Vnd ander vil seltzen geberd
Tratzlich zerstiessen sich zwen berg /
Grüßlich trūmett / vnd harnesch werck /

Lac pluere e celo visum est/fruges & calybs&
Ferrũ etiam/et lateres/ ꝛ caro/lana/cruor/
Et sexcenta alijs/ostenta ascripta/libellis:
Prodigijs ausim vix similare nouis.
Visa dira quidẽ Friderici tempore primi:
Et tremor in terris/luna&/sol & triplex.
Hinc cruce signatus Friderico rege secundo
Excidit inscript⁹ gramate/ab hymbre lapis.
Austria quẽ genuit senior Fridericus/in agros
Terci⁹ hunc ꝑprios. et cadere arua videt.
Anno Dñi 1492: Nempe q̄dringẽtos/p⁹ mille pegerat annos
Sol nouies& decem signifer/at& duos.
Septẽ pterea dat idus/metuenda nouẽbris:
Ad mediũ cursum tenderat illa dies.
Cum tonat horrẽdũ: crepuit& per aera fulmẽ
Multisonũ: hic ingens concidit at& lapis.
Cui spẽs delte est/acies& triangula: obustus
Est color/et terre forma metalligere.
Missus ab obliquo fertur: visus& sub auris
Saturni qualem mittere sydus habet.
Sẽserat hũc Enshei. Sũt gaudia sẽsit: i agros
Illic insiluit/depopulatus humum.
Qui licet in partes fuerit distractus vbi&:
Pond⁹ adhuc tamẽ hoc ꝑtinet/ecce vides.
Qui mirũ est potuisse hyemis cecidisse dieb⁹:
Aut fieri in tanto frigore ꝯgeries?
Et nisi anaxagore referant monimẽta: molarẽ
Casurũ lapidẽ. credere et ista negem.
Hic tñ auditus fragor vndi& littore Rheni:
Audijt hunc Uri ꝑrim⁹ alpicola:
Norica vallis eũ/Sueui/Rheti& stupebãt:
Allobroges timeant: Francia certe tremit.
Quicq̄d id ẽ/magnũ portẽdit (crede/futurũ
Omen: at id veniat hostib⁹ oro malis.

Ziegel/fleisch/woll/von hymels zorn
Als oüch ander der wunder glich
Dann by dem ersten Friderich
Noch ee bydem vnd finsterniß
Sach man drij sünn vnd mon gewiß
Und vnder keyser Friderich
Dem andern/fiel ein stein grüßlich
Sin form was groß/ein crütz dar jnn
Und ander geschrifft vnd heimlich synn
By wil des dritten Friderich
Geboren herr von Österich
Begt har jn diß sin eigen landt/
Der stein der hie ligt an der wandt.
Als man zalt viertzehenhündert Jar,
Uff sant Florentzen tag ist war
Nüntzig vnd zwei vmb mittentag
Geschach ein grüsam donnerschlag/
Drij zentner schwer fiel diser stein
Hie in dem feld vor Ensißhein/
Drij eck hat der verschwertzet gar
Wie ertz gestalt vnd erdes var
Ouch ist gesehen in dem lufft
Slymbes fiel er in erdes klufft
Clein stück sint komen hin vnd har
Und wit zerfüert süst sichst in gar
Tůnow/Necker/Arh/Jll/vnd Rin
Switz/Uri/hort den klapff der In/
Oüch doent er den Burgundern ver
Jn forchten die Franzosen ser
Rechtlich sprich ich das es bedüt
Ein bsunder plag der selben lut



Von Maximiliano.  Romischem kuning:

Ich fur dich recht o Adler milt.
Erlich sint wapen in dim schilt
Brüch dich noch eren gen dim findt.
An dem all truw vnd ere ist blindt
Schlag redlich vnd mit froüden dran
Trib vmb das radt Maximilian.
Jn dim geuell das glück setzt stat
Ach süm dich nit/küm nit zů spat
Mit sorg den vnfal vff diß Jar
Mit vorcht din findt als vmb ein har
Sig/feld/vnd heyl von Österich

Burgundisch hertz von dir nit wich
Romisch ere vnd tütscher nacion
An dir o höchster künig stan
Nym war der stein ist dir gesant
Dich mant gott in dim eigen lant
Das dü dich stellen solt zů wer
O küning milt für vß din her
Cling harnesch vnd der büchsen werck
Trümit her schöl/französisch berck
Dich mach den grossen hochmůt zam
Bett schirm din ere vnd gůtten nam/

Nüt on v sach
.J. .B.



7



8



9



O heiliger herr sant Anster zů Widerßdorff im
Westerrych bit Got für vnß armen Sündere



11

¶ Item diß ist die recht form des warhafftigen Titels / der geschryben wart über das Creutz unsers lieben herren Jhesu Christi in dreyerley sprach.

Hayehudim Hammelech Nazaros Jeschua

יהושע הנוצרי מלך היהודים

Jesos o Nazoreos o Bazilefs ton Judeon

ΙΣ:Ο ΝΑΖΩΡΑΙΟΣ:Ο ΒΑΣΙΛΕΥΣ:ΤΩΝ ΙΟΥΔΑΙΩΝ

Jesus Nazarenus Rex Judeorum

IESVS:NAZARENVS:REX:IVDEORVM

¶ Itē wer vor disem Titel der überwindūg Jesu Christi mit berewtem hertzen / in betrachtūg des bittern leydens vñ sterbens Christi andechtigklich bet funff Pater noster / funff Ave Maria / vñ ein glaubē der wirt teylhafftig alles des ablaß der zu Rom ist in der kirchē tzu dē heyligen Creutz / do ist alle tag des dritten teyls vergebūg aller sunde / vñ sunst vil tausent iar ablaß / die dy heyligē Bebst dar zu haben gebē Sonderlich hat geben Babst Sixtus der vierd / sechs tag im Jar vergebung aller sunde / von peyn vñ võ schulde / welcher mensch an der selben tag einē spricht mit andacht vor dem Titel funff Pater noster funff Ave Maria / vñ ein glaubē / der hat vgebung aller sunde als ym Jubel iar. ¶ Der erst tag ist sant Anastasi⁹ tag / der ist am drittē tag vor sant Bartholome⁹ tag. ¶ Der .ij. ist sant Cesari⁹ tag / der ist an aller heyligē tag / wā dise zwen heiligē Anastasi⁹ vñ Cesari⁹ ligē begraben in d selbigē kirchē zum heyligen Creutz ¶ Der .iij. tag ist am dreytzehēdē tag des Mertzē / an dem selbē tag ist die selbig kirch geweycht wordē ¶ Der .iiij. ist des heyligē Creutz tag / als es gefundē ist wordē. ¶ Der funfft ist des heyligē Creutz tag / seiner erhebūg. ¶ Der .vi. ist der gut freytag / an der yezlichē erlangt ein mēsch vergebūg aller sunde

¶ Jetz zu der zeit Babst Sixti des vierden ist gefunden zu Rom der war Titel vnd vberschriffe des heyligen Creutz / Also hat der selbig babst geben allen christglaubigen menschen / die dißen titel sprechen / in den dreyen sprachē / als obgeschribē stet .xviij. tausent iar ablaß tötlicher sunde. Vñ als offt yn ein mēsch spricht am freytag so man unsers herren scheidung leutt der erlangt .xviij. tausent Jar ablaß. Wer yn wirt sprechen in bekümmernuß vñ anfechtung / der wirt barmhertzigklich von got hulff empfahen.

¶ Das zeychen Thaw / gab Gott Moysi in der wiestung / auff das / das volck nicht sturb an der pestilētz. Antzweyfel wer sich des morgens dar mit zeichent / ist den seben tag frey vor dez gehen tod vñ der pestilentz. Sprich dar zu dyse wort.

T

O heyliger got / o starcker got / o heyliger Barmhertzyger behalter Herre Jesu criste / nit gib vns dar dē bittern todt / sunder mach vnns Selig durch deynen gebenedeyten namen Amen.











17



18



19



20



¶ O dñe Jesu christe adoro te in cruce pendentem coronam spineam in capite portantem: deprecor te vt tua crux liberet me ab angelo perũtiente. Amen pater noster

¶ O domine Jesu christe adoro te in cruce vulneratum felle et aceto potatum/ deprecor te vt tua vulnera sint remedium anime mee Amen: pat nr̃

¶ O domine Jesu christe oro te propter illam amaritudinem passionis tue: quã pro me misero sustinuisti in cruce maxime tunc quãdo nobilissima anima tua egressa est de corpore sancto tuo miserere anime mee in egressu eius. Amen. pat nr̃

¶ O domine Jesu christe adoro te in sepulchro positum mirra et aromatibus conditum: deprecor te vt tua mors sit vita mea. Amẽ. pt

¶ O dñe Jesu christe adoro te descendẽtem ad inferos liberantẽmq captiuos depcor te ne permittas me illuc intrare. Amẽ. pat nr̃

¶ O dñe Jesu christe adoro te resurgentem a mortuis: et ascẽdẽtem in celũ sedẽtẽq ad dexterã pr̃is: depcor te miserere mei. Amẽ.

¶ O dñe Jesu christe pastor bone iustos cõserua: peccatores iustifica et omnibus fidelibus defunctis miserere et propicius esto mihi peccatori. Amen.

¶ O amantissime dñe pater ego offero tibi innocẽtem mortem dilectissimi filij tui: et amorẽ deifici cordis sui pro omni culpa et pena quam ego miserrimus et omniũ peccatorũ maximus et nefandissimus peccatis meis merui. Et pro omnibus charis et amicis meis viuis et defũctis: depcor te miserere mei. Amen.

21.



22.